

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Bestellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährlich 192.-

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich.

Präferenzen bei Meißbegünstigung.

Abschluß des deutsch-rumänischen Vertrages.

Genf, 27. Juni. Der deutsch-rumänische Handelsvertrag, der hier heute nachmittags unterzeichnet wurde, ist insofern ein in der Handelspolitik neuartiges Gebilde, als er ein Präferenzsystem für Absatzprodukte der rumänischen Landwirtschaft unter Aufrechterhaltung der Meißbegünstigung bringt. Das Inkrafttreten des Vertrages ist davon abhängig, daß die meißbegünstigten Staaten in erster Linie die Uberschichten, ihre Zustimmung nicht verweigern. Man glaubt, daß der Vertrag im Herbst nach der Völkerverammlung in Kraft treten könnte.

Getreidemonopol in Jugoslawien.

Belgrad, 27. Juni. Heute wurde ein Gesetz über die Monopolisierung der Ein- und Ausfuhr von Weizen, Korn und Weizenmehl publiziert. Nach diesem Gesetz behält sich der Staat das Recht der alleinigen Ein- und Ausfuhr vor. Die Bestimmungen über den Transit bleiben jedoch auch weiterhin gemäß den bestehenden internationalen Verträgen in Kraft. Nach einer ministeriellen Verordnung wird mit der Ein- und Ausfuhr für Rechnung des Staates die bestehende privilegierte Exportgesellschaft betraut. Die Gesellschaft wird gleichzeitig beantragt, vom 5. Juli an Weizen zum Mindestpreise von 160 Dinar pro 100 Kilogramm anzukaufen. Für bessere Weizenarten können höhere Preise gewährt werden. Auch wird der Preis nach der Ernte fallweise erhöht werden.

Auch Belgien hat Extrawünsche.

Brüssel, 27. Juni. Ueber die belgische Antwortnote auf Hoovers Vorschlag weiß das Blatt „Ringiers Ziele“ zu berichten, daß sie noch nicht ausgearbeitet ist. Man erwartet noch, welche Aufnahme die französische Erwiderung in Washington finden werde. Die belgische Antwort, so behauptet die Zeitung, wird kurz sein, die Initiative Hoovers anerkennen und im übrigen auf die Notwendigkeit einer der eigenartigen Situation Belgiens angepaßten Spezialvereinbarung hinweisen. Uebrigens werde man aber den Vorschlag des amerikanischen Präsidenten noch verhandelt wissen.
Dem „Ringiers Ziele“ zufolge glaubt man in Brüssel wohl informierten politischen Kreisen, daß es nicht angängig sei, von Belgien ein in solchen Summen sich bewegendes Opfer zu verlangen, wie es die rigorose jetzige Fassung des Hoovervorschlages vorsehe.

Weitere Kredite für Oesterreich.

Wien, 27. Juni. Wie die „Reichspost“ erzählt, hat die Nationalbank in New York der österreichischen Nationalbank 5 Millionen Dollars überwiesen. Es handelt sich um einen Vorstoß auf den zweiten 100-Millionen-Schillingskredit der Bank für Internationale Zahlungen.

Butschabsichten in Sofia.

Der Kriegeminister lehnt jedoch ab.

Sofia, 27. Juni. In politischen Kreisen wurde gestern behauptet, daß der Versuch unternommen werden sollte, mit Hilfe der Armee die Bildung eines Kabinetts des Nationalen Blodes zu verhindern. Wie jetzt bekannt wird, haben die Urheber dieser Aktion den Minister Smilow zum Kriegeminister Kischow mit der Aufforderung ermahnt, mit der Armee gegen die Bildung der neuen Regierung aus Vertretern des Nationalen Blodes, und besonders gegen die Teilnahme der Agrarier an der neuen Regierung einzuschreiten.

General Kischow hat diese Aktion abgelehnt.

Sofia, 27. Juni. Die Führer der Parteien, die den nationalen Blod bilden, sind gestern zu einer Sitzung zusammengesessen, um sich über die Bedingungen, unter denen sie an der Regierung teilnehmen würden, auszusprechen. Sobald eine vollständige Einigung erzielt sein wird, wird die jetzige Regierung Kischows die Demission überreichen und der neuen Regierung, deren Vorsitzender Kischow sein wird, Platz machen. Der neue Ministerpräsident übernimmt auch das Außenministerium.

Bedingte Zustimmung der französischen Kammer.

Unantastbarkeit der unbedingten Jahresraten.

Paris, 27. Juni. Die Kammer Sitzung, die gestern um 15 Uhr begonnen hatte, dauerte bis heute früh 6 Uhr 45. Nach zeitweise erregten Debatten sprach die Kammer mit 386 gegen 189 Stimmen der Regierung das Vertrauen aus. Die Sozialisten stimmten für, die Radikalen gegen die Regierung.

Die Tagesordnung hatte folgenden Wortlaut: Die Deputiertenkammer stimmt der Antwort der französischen Regierung an den Präsidenten der Republik der Vereinigten Staaten zu, verleiht sich auf die Regierung, daß sie gleichzeitig die Unantastbarkeit der im Haag von allen Staaten, die den Young-Plan unterzeichneten, angenommenen unbedingten Jahresraten sowie die Notwendigkeit der Friedenspolitik und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit sicherstellt, und geht zur Tagesordnung über.

Der französische Ministerpräsident hat dem deutschen Vorkonferenzen offiziell mitgeteilt, daß die französische Regierung den Besuch der deutschen Minister in Paris aufrichtig begrüßen würde. Der Zeitpunkt des Besuches bleibt späteren Vereinbarungen vorbehalten.

* *

Je länger die Sitzung dauerte, desto nervöser wurde die Atmosphäre. Gegen 4 Uhr früh, als der Führer der Radikalen, Berriot, und Ministerpräsident Laval miteinander in ein Rededuell geraten waren, waren dies eigentlich keine zusammenhängenden Reden mehr, sondern nur noch scharfe Dialoge.

Nach der Rede des Finanzministers Flaudin wurde die Serie der Interpellationen fortgesetzt. Die größte Aufmerksamkeit erweckte die Interpellation des Sozialisten

Leo Blum.

Nach der Ansicht des sozialistischen Redners seien die interpellierten Schulden der Brennpunkt des Krieges. Darum verlange die sozialistische Partei seit langem die völlige Streichung dieser Schulden. Deutschland hätte nicht zur Zahlung der Reparationen in der heutigen Form verpflichtet werden sollen, sondern man hätte von ihm den bloßen Ersatz für die materiellen Schäden verlangen sollen, den es präziser bezahlen würde, als dies heute geschieht. Zwischen dem Redner und der Kammer kam es einigemal zu Zusammenstößen, doch schloß der Redner seine Ansprüchen unter großem Applaus auch in den Banken der Kammer, als er verlangte, die französische Regierung möge sich mit Bränning, bis dieser nach Paris komme, offen und loyal ausdrücken, denn ganz Frankreich wolle den Frieden in Freiheit und Sicherheit.

Nach einer um 4 Uhr früh eingehaltene Pause ergriff der Führer der Radikalen

Berriot.

das Wort, der erklärte, daß er die Bedeutung des Hooverischen Vorschlages zwar anerkenne, daß aber darin nichts enthalten sei, was Frankreich die Respektierung der Reparationen garantieren würde. „Der Youngplan ist ein Bestandteil der Gefüge“, sagte Berriot. „Der Redeschied würde vernichtet werden, wenn man den Youngplan nicht wörtlich respektieren wollte. Ich will Deutschland gegenüber gerecht sein, aber vor allem will ich gegenüber Frankreich gerecht sein.“

Der Ministerpräsident unterbrach häufig die Rundgebungen Berriots, und zwischen den beiden Rednern kam es mehrmals zu scharfen Redekonflikten. Berriot schloß seine Rede mit dem Rufe, daß die Radikalen die Reparationen, die Be-

träge und den Frieden verteidigen wollen.

Gegen 6 Uhr früh ergriff

Ministerpräsident Laval

als letzter Redner das Wort. Er protestierte neuerdings dagegen, als ob Amerika Frankreich ein Ultimatum gestellt hätte. Jetzt handle es sich darum, ob die Regierung gut oder schlecht gehandelt habe, ob sie die weiteren Verhandlungen abbrechen oder sie fortsetzen solle: in dem Sinne, wie ihn Finanzminister Flaudin angedeutet habe.

Deutschland, das heute schwere Tage durchläuft, wendet sich an uns um Hilfe. Ich erkläre,

daß Deutschland diese verlangte Hilfe bei uns finden wird.

Wir werden aber Reichstagsler Bränning sagen, daß sich die Politik der europäischen Zusammenarbeit durch die Beilegung der inneren Atmosphäre, die das heutige Deutschland umgibt, noch gütlicher gestalten würde. Wir werden Bränning sagen, daß wir bereit sind, Deutschland unser der Bedingung zu helfen, daß die 10 Milliarden, um die das deutsche Budget eine Erleichterung erfahren wird, sich zu Rüstungen gegen Frankreich und gegen den Weltfrieden verwenden werden. Wir werden dem Reichstagsler Bränning auch sagen und haben dies bereits in der Antwort an den Präsidenten Hoover gesagt, daß die öffentliche Meinung Frankreichs und auch die Meinung der deutschen Parlamentarier beweisen, daß man mit den Gefühlen des Landes nicht ungekräftigt spielen darf. Wir werden aber mit Bränning nicht in einem Tone reden, der irgendwie die Würde der deutschen Nation antasten könnte. Wir wollen, daß zwei große Völker einander auf dem Wege der aufrichtigen Zusammenarbeit zu Gunsten des großen Wertes des organisierten Friedens finden.

Die Sozialisten für die Regierung.

Vor der Abstimmung erklärte der sozialistische Führer Leon Blum, daß die Sozialisten die heutige Regierung zwar unerbittlich bekämpfen, doch diesmal ausnahmsweise dafür stimmen werden, daß der Regierung das Vertrauen ausgesprochen werde. Die Tagesordnung Jungers, die der Regierung das Vertrauen ausspricht, wurde hierauf mit 386 gegen 129 Stimmen angenommen.

* *

bin um Kommentare zu der gestrigen Abstimmung im französischen Parlament erucht worden. Ich lehne jeden Kommentar ab, möchte jedoch sagen, daß ich bezüglich des schließlichen Endergebnisses sehr optimistisch bin.“

Washington erwartet eine Einigung.

Washington, 27. Juni. (Woll.) Unterstaatssekretär Castle hat in der heutigen Pressekonferenz angedeutet, daß man erwarte, Anfang nächster Woche zu einer Einigung mit Frankreich zu kommen. Als Grundlage der Einigung bezeichnete er den Vorschlag Hoovers, „Deutschland für den Zeitraum von einem Jahre tatsächlich von allen Lasten zu befreien“. Der Unterstaatssekretär begrüßte den Verlauf der Abstimmung in der französischen Kammer, da diese Veranlassung zu einer sehr optimistischen Beurteilung der Lage gäbe. Die Welt wisse jetzt, daß die französische Regierung in ihren Bemühungen um eine Erleichterung der Lage Deutschlands von der überwältigenden Mehrheit des französischen Parlamentes gestützt werde.

Der Optimist Stimson.

New-York, 27. Juni. Stimson erklärte vor seiner Abreise nach Europa heute mitgeteilt: „Ich

Stribrnys ultra-revolutionäre Garde.

Bei der Debatte über den Antrag des Stribrnys-Ausschusses im Plenum des Parlaments haben sich wieder einmal alle gefunden, die zueinander gehören: die Nationaldemokraten um Kramak, die Deutschnationalen des Porphyrio, die Nazi und neben Herrn Gajda auch die Kommunisten. Als aller anderen Stimmkraft versagte, da hielten die Moskauer Schiebudenfiguren noch durch. Vor versammeltem Hause längt der Lüge überwiegen, brüllten sie ihre Sprech-Chöre weiter, empfindungslos wie Automaten, die solange das Werk läuft, das sie treiben, nicht müde werden. Es ist nicht das erstemal, daß Kommunisten als Schützer der ärgsten Feinde der Arbeiterklasse, als die Verteidiger des letzten Drecks der bürgerlichen Welt auftreten. Aber so kraft wie diesmal war es hierzulande noch nie offenbar geworden.

Für die Kommunisten, die dem Untersuchungsausschuß angehörten, gab es vom ersten Augenblick an nur ein Ziel: mit dem Schmutz, der da an den Tag kam, die Sozialdemokraten zu bewerfen. Es interessierte sie nicht im geringsten, ob Stribrny den Staat, ob er als Minister die Arbeiter betrogen oder bestohlen habe. Es interessierte sie nicht, ob der tschechische Faschismus sich als Sumpf freischer Korruption zeige, sie stellten sich nur die eine Aufgabe: die Dinge so zu drehen und zu wenden, daß an den „Sozialfaschisten“ etwas hängen bleibe. Ihre Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Es zeigte sich, daß die Sozialdemokratie, was immer an Verdacht und Schuldweis sich aus dem Prozeß Stribrnys ergeben mochte, keine Hände habe. Da half nur Verleumdung und vor der sind die Kommunisten niemals zurückgeschreckt.

Der eine Punkt, an dem ihre Kampagne einsetzt, ist die Mutsojowiter Kohlenaffäre. Die Genossen Pohl und Brozil haben vorgezögelt in aller Ausführlichkeit erzählt, was 1923 in Mutsojowit geschehen ist: Das kommunistische Mitglied der Zentralstreikleitung hat damals verlangt, daß die Mutsojowiter Gruben aus dem Streik ausgeschieden würden. Gerade die Genossen Pohl und Brozil waren es — das von Brozil vorgelegte Protokoll hat schwarz auf weiß den dokumentarischen Beweis dafür erbracht — die sich gegen eine Durchbrechung des Streikes ausgesprochen. Die Zentralstreikleitung ersuchte den Revierrat um sein Urteil über diese Sache. Die Revierstreikleitung in Madno war rein kommunistisch. Kein Sozialdemokrat hätte das Bild revolutionärer Einheitsfront. Dieser Revierrat nun beschränkte sich nicht darauf, dem Zentralstreikkomitee einen Rat zu erteilen, sondern schloß auf eigene Faust und auf eigenes Gewissen einen Vertrag mit den Mutsojowiter Kohlenwerken ab, demzufolge auf den Gruben gearbeitet werden sollte. Die Zentralstreikleitung mußte die revolutionäre Tat als fertige Tatsache hinnehmen. Nach acht Jahren kommen nun die Kommunisten, die den Vertrag von Mutsojowit abgeschlossen und allein verantwortet haben, und haben die Stirn, die Sozialdemokraten Pohl und Brozil für eben jenes kommunistische Veldensstück verantwortlich zu machen! Mehr als das: sie wagen es, Strafverfolgung gegen die beiden Genossen zu beantragen. Natürlich wissen sie, daß auch nicht die Spur eines Verdachtes gegen Pohl und Brozil besteht, daß zu einer Anklage auch der leiseste Anhaltspunkt fehlt und daß sie ebenso gut beantragen könnten, gegen den Genossen Pohl das Verfahren wegen Bankraubes in Chicago oder wegen des Mordes im Sainzer Tiergarten zu eröffnen. Sie wissen ganz genau, daß der Betrugsparagraf 197, den sie nennen, willkürlich angeführt wird, ohne daß sie sagen könnten, wann, wodurch und an wem Genosse Pohl Betrug begangen hätte. Worauf sie spekulieren, das ist die Dummheit ihrer Willkür, die Dummheit oder der Daß faschistischer Ele-

mente, die etwas von Betrug, Strafanlage und von einem Paragraphen hören und ohne weiteres nachdenken glauben, es werde „schon etwas daran“ sein. Indem sie Pohl und Brozil in einer Reihe mit Stribrny und Steiffal anführen, hoffen die moskowitzischen Falscher den Eindruck zu erzielen, daß der Untersuchungsausschuß sich mit den genannten Genossen befaßt habe. Um die schmierige Methode der Ehrabschneidung und die grobschlächtige Art von Gimpelfängerei, die hier in einem betrieblen werden, zu verdeutlichen, muß man sich der Wirkung von Pressefälschungen bewußt sein. Der eilige Zeitungslieferer der Großstadt, der auf der Fahrt zur Arbeitsstätte drei oder vier Blätter überfliegt, der im Vorbeigehen ein paar Titel liest, die großen Letztern flüchtig streift, um nicht mehr als Schlagworte aufzunehmen, gibt sich kaum Rechenschaft über das, was ihm als Sensation vorgelegt wird. Wenn er unter einem gemeinsamen Titel „Antrag auf Strafuntersuchung Stribrnys und aller Korruptionisten“ plötzlich die Namen Pohl, Bchyns und Brozil bemerkt, so ordnet er sie ganz mechanisch in die Serie der Korruptionisten ein, auch wenn dort nur stünde, daß sie braune Filzhüte tragen und Kaffee trinken. Das sind die Methoden, mit denen die Kommunisten einen aufgelegten Korruptionsstand des Faschismus zur Befudlung der Sozialdemokraten auszunutzen suchen.

Die gleiche Methode verfolgen sie, wenn sie unter den Empfängern von Kohleneinfuhrscheinen die deutsche Sozialdemokratie aufzählen, obwohl sie wissen, daß diese niemals auch nur einen Schein empfangen hat, daß sie jahrelang gegen dieses System der Subventionierung politischer Parteien den heftigsten Kampf geführt hat.

Der Faschismus ist hierzulande wie überall seiner kommunistischen Garden sicher. Vor Jahren schon hat Genosse Pohl auf die Nachwirkungen bei der Vergabe der Kohlenlieferungen der Staatsbahnen hingewiesen. Haben die Kommunisten einmal etwas unternommen, diese Anlagen zu unterstützen? Woher denn, sie hatten wichtigeres zu tun; wenn sie nicht gerade ihre Partei hinteren oder bolschewisieren mußten, dann hatten sie doch die Mäuler voll Lügen gegen die Sozialdemokraten, alle Spalten ihrer Zeitungen voll Verleumdungen und Behauptungen. Und als Stribrny seinen Pressekonzern gründete, um die Prager Vorstädte zu faschisieren, haben die Kommunisten jemals auf die Gefahren hingewiesen, die dem Proletariat von dieser Seite drohten? Keine Zeile haben sie der Bekämpfung des Faschismus gewidmet, um so mehr Raum hatten sie zur Verhöhnung der Arbeiter gegen die Sozialdemokratie übrig. Dieser Politik sind sie treu geblieben, als sie im Untersuchungsausschuß und im Plenum des Parlaments dem Stribrny Schützenhilfe leisteten. Lauter als die Faschisten selbst, frecher als die Angeklagten des großen Prozesses, raffiniert als der Dr. Kramar, der sich in Stribrny den Zutreiber erhalten will, und offener als das „Prager Tagblatt“, das sich durch die Art seiner Berichterstattung mit Kramar solidarisch und also für Stribrny erklärt (wobei es das einzige Prinzip,

das es noch hatte, die Devotion vor der Burg preisgibt), schamloser als alle diese Mäuche hat die RBC sich für den Stribrny eingesetzt. Es war ein Bekenntnis zu ihm, zu seinem Geist, seiner Art, seiner Politik, und man würde angefaßt dieser Schande nur eines wünschen — daß die Vorkämpfer, deren Andenken die

Zweites Arbeiter-Bundesjüngertfest Bodenbach

Bodenbach, 27. Juni. (Eigenbericht.) Die Städte Bodenbach und Tetschen wie auch die Bororice tragen Festschmuck. In den Hauptgängen grünen Ehrenforten in den Stadtfarben. Zahlreiche rote Fahnen zeigen, daß hier eine starke sozialdemokratische Arbeiterbewegung besteht. Eine ganze Reihe von Ausschüssen entsendet seit Wochen eine außerordentlich rege Tätigkeit, um dem Fest den Erfolg zu sichern.

Seit dem Morgen des heutigen Tages treffen ununterbrochen Festteilnehmer in größeren und kleineren Gruppen aus allen Teilen der Republik ein. Auch Vertreter der Sönger-Internationale sind angekommen. Es sind vertreten: die Schweiz, Oesterreich, Deutschland, England und der tschechische Arbeiter-Söngerbund. Ebenso ist die Sönger-Internationale durch den Genossen Höl - Berlin vertreten. Außerdem sind die Vertreter verschiedener Söngergaue Sachsens eingetroffen.

Der Abend des heutigen Tages brachte fünf große Begrüßungsfeiern in den größten Sälen von Bodenbach und Tetschen und der Bororice. Es fanden solche statt im Schützenhaus Tetschen, im Varieteetheater Bodenbach, im Arbeiterheim

Moskowitz besudeln, indem sie ihre Namen in die ungewaschenen Mäuler nehmen, daß die Liebfäucht und Mehring und Luxemburg aufstünden und der Verachtung, die in ihnen der Anblick dieses launigen Epigonenstums erwecken würde, die Worte liehen, die den Tatzungen der Schweinerei ausgehen!

Krochwis, im Arbeiterheim Nistadt und in der Volkshalle in Culsau.

Die Hauptbegrüßungsfeier fand im Schützenhaus statt. Anher einem erlesenen künstlerischen Programm, das durchwegs von der Aufsteiger Singgemeinde bestritten wurde, wurde eine Reihe bedeutungsvoller Ansprachen gehalten. Namens des Hauptauschusses leitete Genosse Kögler die Begrüßungsfeier mit einer marxistischen Ansprache ein. Dann begrüßte im Namen der österreichischen Arbeiter-Sönger Genosse Binder - Wien die Festversammlung. Für die Arbeiter-Sönger-Internationale sprach Genosse Höl, der besonders die Wichtigkeit der Schaffung von Kinderhöfen betonte. Viel Beachtung fand die Begrüßungsansprache des Vertreters Englands, des Genossen Ahnbus.

Auch die anderen vier Begrüßungsabende fanden bei außerordentlich starker Beteiligung statt. Für Sonntag wird besonders in anbeacht der schönen Witterung ein Massenbesuch nicht nur aus den Orten der nächsten Umgebung, sondern auch aus den weiter entlegenen Gebieten erwartet.

Northys Strick schleicht seinem Opfer nach.

Zum Tode Heinrich Kalmars.

In der „Arbeiterzeitung“ schreibt Paul Kari anlässlich des Todes des Genossen Kalmar:

Im Sammelgefängnis von Budapest, in der Disziplinarabteilung, wo die Volkskommissäre und andre herbortragende Verbredner der Revolution, meist in Einzelzellen, sitzen, herrscht die strengste Zucht. Todesstille herrscht mit Eindring der Finsternis über diese Gruft, genannt „Sternstraf rechts 3“. Den fernem Kommandorufen der Wocheablösung hört man wie einem Lied zu: man spürt, man lebt doch!

In dieser Stabesstille löst plötzlich ein tierisches Gebüll, ein unartikuliertes, wortloses, tiefes Gebell, das aber seinen deutlichen und klaren Sinn hat: es spricht die Sprache der irr-sinnigen Todesangst. Wir alle kennen diese Laute, die nichts Persönliches mehr an sich haben, in denen die Stimme des Rufers nicht mehr zu erkennen ist, selbst nicht mehr, daß er zur Tiergattung Mensch gehört. Wir alle hörten in gelähmten Nächten diesen Tönen der zu Tode Gepeinigten zu, als wir in den wüstesten Schredenstagen in der Polizeihauptmannschaft oder in den Höhlen der Offiziersabteilungen verhaftet sahen.

Diesmal handelt es sich aber nicht um dies. Jetzt ist es kein Schrei eines unter Schlägen Sterbenden. Jetzt träumt nur Kalmar wieder einmal, daß er gehängt wird. Das wiederholte sich fast wöchentlicher: das Todesgebrüll Kalmars, das er in seiner ersten Gast-

zeit von den zu Tode Gepeinigten gelernt hatte und das er im Schlaf nicht mehr los werden konnte. Dabei hielt ihn der Todestraum so stark umfassen, daß er jedesmal vom Wächter, später von seinem Zellengenossen aus dem Schlaf gerüttelt werden mußte. Am Morgen schlüpfte er beim Spaziergang dem Nächsten, den er erreichen konnte — wir durften ja nicht sprechen —, in seiner lieben Kalmar-Sprache, ein Kauderwelsch von Vorstadtungarisch und Deutsch, zu: „Ich bitte dich, ich hab schon wieder einmal geträumt, man hängt mich.“

Das sind die Träume in Northys Kerkern. Wir verlassen fast zu gleicher Zeit als Austausch-gefangene das Justizhaus. Wir traten ins Sternentlicht hinaus, o quindí ucinimo a riveder lo stelle, wie die letzte Zeile von Dantes „Hölle“ lautet. Er wollte nicht zu den Kommunisten nach Moskau, er wollte nach Hause in sein liebes Preßburg. Freilich, Preßburg war nicht Preßburg mehr. Das hätte er aber gewiß zu tragen gewußt, wäre ihm nicht Northys Strick, vor dem er sich so sehr gefürchtet hatte, nachgeschlichen. Von dem Strick konnte er sich nicht mehr befreien.

Das Emigrantendasein ist auch sonst eine unwirkliche Existenz, ein schemenhaftes, entwurzeltes Dasein, wie Kunst es einmal, bevor er selber daran starb, in der Arbeiter-Zeitung schilderte. Unter diesem Schemenwoll aber sind doppelt durchsichtige, unheilträumende Schatten jene, die längere Zeit in den Kerkern des weißen Terrors verbracht haben. Immer wieder dem gräßlichsten, ekelhaft-häßlichen Tode, dem verzerrtesten aller Gerippe, dem des Massenmörders, in die Augenhöhlen zu schauen, Tugend von Brüdern mit eigenen Augen in schrecklicher Weise verreden zu sehen; nie wissen, wann die Reihe an uns kommt, immer wieder fürchten, daß man

doch auf dem Galgen oder unter den Händen einer Offiziershande endet, und das Jahre und Jahre hindurch — das erträgt keiner. Man ist dem Leben wiedergegeben — aber wie jener Lazarus des Neuen Testaments von den Toten erweckt wurde, „als er schon stant“. Nicht die Erschütterung der Gesundheit, der Nerven ist es, was nicht mehr zu heilen ist, der Lebenswille selbst ist in Verwesung übergegangen, man erlitt eine Gehirnerschütterung der Seele für immer, man glaubt nicht mehr recht an sein eigenes Leben. Ich kenne kein einziges der Opfer des weißen Terrors, keinen, der schwer mißhandelt wurde oder längere Zeit in den Northy-Kerkern saß, der nicht einen Klaps hatte, diesen Schlag, geführt mit dem Schienbein, den das Gerippe des mittelalterlichen Totentanzes als Waffe in der Hand trägt...

Heinrich Kalmar war ein robuster Mensch. Mit seinen sechzig Jahren sah er aus wie ein Biergiger, er hatte mit grauen Haaren etwas von einem ewigen Burschen. Er hatte Humor und Frohsinn, konnte früher laut und lärmend sein, ertrag früher seine Strafen leicht; seitdem er aber aus dem Kerker des weißen Terrors kam, wo er drei Jahre verbrachte, war er feilsch tot. Gebrochen, klagte er nur immerfort, worüber, wußte er selbst nicht recht. Als ich ihn einige Wochen vor seinem Tode hier in Wien traf, erinnerte ich ihn daran, wie er immer geträumt habe, daß er gehängt werde. Er lächelte nur zerstreut und verlegen... Es ist schwer, mit Tod und Verwesung in den Gliedern weiterzuleben, man muß gegen den Tod, dem man sich einmal schon verfallen glaubte, ankämpfen können. Nicht jeder ist dem gewachsen, nicht jedem helfen die Verhältnisse dabei.

Wie eine Giftschlange schlich ihm Northys Strick nach und schließlich gab er es auf, ihn abzuwehren. Er drückte ihn endlich an sich — er steckte einen elektrischen Draht in die Tasche, ging in ein Hotelzimmer und erhängte sich an dem Fensterbalken.

Hungerstreik im russischen Kerker.

Berlin, 27. Juni. Die Auslandsdelegation der russischen Sozialdemokratie hat aus Moskau die Nachricht erhalten, daß einer der im Kerker sitzenden Sozialdemokraten, Dr. Litkens, in den Hungerstreik getreten ist, der schon mehr als zwei Wochen dauert. Litkens ist mit unzähligen andern Sozialdemokraten aus Anlaß des berühmten Prozesses vor sechs Monaten verhaftet worden. Er, wie alle andern, mit Ausnahme von Kow, haben sich weder durch Drohungen noch durch Verprechungen der GPU verzeihen lassen, die Lügen der Anklage zu bekräftigen. Nun ist die GPU an den Sozialdemokraten, die sich vor ihr nicht gebeugt haben, Kache. Auch Martows Bruder Ejo - Jederbaum, der seit 1921 ununterbrochen durch Gefängnisse und Verbannungsorte wandern muß, ist zu zehn Jahren Einzelhaft verurteilt, seine Frau Sacharowa und ein alter, beinahe siebzehnjähriger Genosse, Scherevanow, zu fünf Jahren.

Der Senat hält seine nächste Plenarsitzung am Donnerstag, den 2. Juli, um 16 Uhr ab. Tagesordnung: Verlängerung des Gesetzes über die Errichtung von staatlichen Polizeiamtern, zweite Lesung, Immunitäten.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Copyright Gwerner & Co., Berlin NW. 6.

... wir marschierten weiter in den Busch gegen die Da-ri-hogs, die wir nirgends fanden, die sich immer weiter in den Busch zurückzogen. Was brauchten sie auch zu kämpfen, sie hatten ja die Hölle in der Natur gegen uns losgelassen. Eine Höhle von Schlangen, wilden Tieren, Fieber und Geschwürkrankheiten. Die ältesten Kolonialsoldaten entsannen sich keiner Expedition, die in einem solchen Maße von den Granatanketten des Dschungels verfolgt worden war. „Der Satan kämpft für die Da-ri-hogs!“ schrien die Leute verzweifelt und weigerten sich weiterzumarschieren.

Die Mannschaft meuterte offen. Hauptmann Morwich schloß dem Häufelchführer eine Kugel durch den Kopf und die Leute marschierten weiter. Aber in ihren Augen sah ich Hoff und Verzweiflung und es gab manchen Offizier, der heimlich Hauptmann Morwich verachtete.

In jener Nacht brach ein Löwe trotz aller Wachen ins Lager ein. Niemand hatte ihn gesehen. Er hatte sich durch das ganze Lager umgesehen geschlichen und hatte einen einzigen Menschen herausgeholt und in den Busch geschleppt. Wir fanden am nächsten Morgen ganz deutlich seine Spuren.

Wenn wir aber nicht fanden, das war der Offizier, der Hauptmann Morwich hieß.

Ohne daß ein besonderer Befehl erteilt war, kehrten wir an diesem Tage um.

„Es ist das Ende dieser Expedition!“ sagte Leutnant Smith zu mir. ... und es ist ein Glück!“ endete er mit einem Seufzer der Erleichterung.

Aber kaum hatte er diese Worte gesagt, sah er den ersten Da-ri-hag, der plötzlich wie mit einem Auberflügel aus dem Busch hervorgetreten war.

Leutnant Smith hob den Revolver, aber ehe er abdrücken konnte, schien er zu straucheln. Er fiel zu Boden und ich starrte entsetzt auf den zitternden Pfeil, der in seiner Brust saß.

... kein Glück...“, murmelte er noch. Dies waren die letzten Worte, die Leutnant Smith sprach, bevor er über die Brücke ins große und ewige Dunkel schritt.

Der Da-ri-hag aber war und blieb verschwinden.

Aber das eine hörten und wußten wir, daß sie nun da waren, diese Da-ri-hag. Wir hörten ihre Schreie in den Büschen. Wir sahen hier und da ihre braunen Gesichter uns höckerförmig anstarren, aber sie liehen sich auf keinen Kampf mit uns ein.

Sie folgten uns in den sicheren Büschen versteckt mit tödlicher und entnervender Ausdauer. Aber sie griffen uns nicht an. Das war nicht die Art der Schwarzen und es erbitterte uns mehr als jeder Angriff. Ja, es erfüllte uns geradezu mit einer abergläubischen Furcht.

Warteten diese Teufel darauf, daß uns ein anderer Tod treffen würde, als der Tod ihrer Pfeile?

Wir stürzten uns in die Büsche, um irgendwie mit ihnen zu kämpfen. Es war von uns bodenloster Leichtsin, aber immer wieder stürzten wir in das Dickicht, um mit ihnen irgendwie handgemein zu werden.

Bergeblisch! Sie entschlüpfen uns leicht hinter Schlängelgewächsen, den Lianen, den bunten, bedeckten Dschungelgewächsen. Nichts als ein höhnisches Gelächter war die Antwort auf unsere wütenden Vorstöße.

„Diese Teufel warten auf etwas...“ stieß Sergeant Tomjen hervor, als er mir fast außer

Atem von seiner letzten Verfolgung eines Da-ri-hag in den Busch erzählte. Sie hatten mich in eine Falle gelockt und plötzlich umtanzten mich zehn, zwölf dieser verd... Rigger. Ich wollte schießen. Aber da wird mir irgend etwas ins Gesicht geworfen... in die Augen... brennt wie die Hölle... was meinen Sie wohl, was das war? Pfeffer... ich sage Ihnen, diese Burschen haben Pfeffer! Ich möchte wirklich glauben, daß irgendwelche Weiße mit diesen Burschen zusammensteden... Und nun kommt das schändliche... als ich wieder sehen kann, haben die Banditen mir jede Waffe fortgenommen, aber sie töteten mich nicht... sie lachten nur ihr gemeines, diabolisches Lächeln und... liehen mich laufen... liehen mich laufen, wo sie mich hassen wie die Sünde... wo sie mich mit tausend ihrer erfindersischen Qualen hätten töten können...“

„Ja, diese Teufel warten auf etwas. Wenn ich nur wüßte, worauf sie warten... wenn ich das nur wüßte“, schrie Tomjen fast hysterisch.

Ein stiernadiger Mann, Fernando, hatte den Wutausbruch Tomjens mitangehört.

... und wenn Sie es wissen...“, er lächelte ein wenig höhnisch, „... dann glaube ich, werden Sie es nicht lange wissen... Ich glaube nicht, daß einer von uns lebend aus diesem verfluchten Busch herauskommen wird.“

Fernando lächelte höhnisch und entfernte sich ein Stück, dann wandte er sich noch einmal um, und ich sah in seinem Gesicht Hoff und Wut. Er schrie:

„Wir waren verurteilt, bevor wir mit der Expedition aufbrachen. Jam Tode verurteilt!“

Fernando schrie es in einem Ton und mit einem Ernst, als seien wir von einem oudenlichen Gericht verurteilt worden.

Ich sah, wie Tomjen erbleichte, und schrie Fernando wütend an:

„Halt dein Maul! Du Narr wirst sowieso auf dem Schafott enden...“ Irgendwie war

ganz plötzlich ein furchtbarer Haß gegen diesen Fernando in mir aufgesprungen.

Unsere Nerven waren damals am Zerreißen. Eine unerschämte Antwort war damals Grund genug, um den anderen tödlich zu hassen. „Dann werde ich wenigstens nicht mit euch sterben, denn ihr werdet alle am Strang sterben!“ Sein Gesicht hatte in diesem Augenblick ein derart teuflisches Aussehen, daß ein Schauer über meinen Rücken lief.

„Ich habe es diese Nacht geträumt!“ schrie Fernando... und Träume, die man in der Nacht vor seinem Tode träumt, sind wahr.“

... dann sollst du wenigstens eine Wahrheit gesagt haben. Die letzte Nacht soll die Nacht vor deinem Tode gewesen sein...“ schrie Tomjen in rasender Wut.

Tomjen hob den Revolver und ein Schuß krachte.

Fernando schwankte... taumelte... und stürzte sich schreiend irgendwo in den Busch...

Es war bezeichnend für unseren damaligen Zustand. Alle sahen diese Szene, aber niemand verachtete den sicher schon geistesgestörten und nun verwundeten Fernando aus dem Busch herauszuholen.

Wir marschierten stumpfsinnig weiter.

Und zu jeder Minute wußten wir, daß im Busch der grausame Feind hinter uns her zog. Ein Feind, der nur darauf zu lauern schien, daß von einer anderen Seite aus der Tod nach uns griff. Aber von welcher Seite würde er kommen und wie hieß dieser Tod?

Eines Abends glaubten wir das Antlitz dieses Todes zu erkennen. Wir stießen auf die Feuerstellen eines abgebrochenen Lagers.

„Hurra! Unsere Truppen sind in der Nähe. Eine Hilfsexpedition, die uns entgegenkommt!“ Sie suchten uns. Hier ist ein Uniformkäppi unserer Truppe“, tief ein Mann aus und hielt triumphierend ein Käppi hoch.

(Fortsetzung folgt.)

In Genua explodieren 35 Bomben.

Genua, 27. Juni. Gestern nachts explodierten ungefähr von 2 Uhr ab 35 Bomben in verschiedenen Vierteln. Es gingen jedoch nur einige Fensterseheiben in Trümmer. Man nimmt an, daß der Bombenanschlag aus demonstrativen Gründen erfolgt ist. Die Bomben sind nach einem ganz primitiven System hergestellt worden.

Stalin macht Trotzki asylos.

Es war ein Spektakelstück sondergleichen, als Trotzki, verdienter Organisator der Roten Armee, im Herbst 1929 von der bolschewistischen Oberbureaucratie aus Rußland verjagt wurde. Das Schandstück ist noch nicht zu Ende. Man erzählt heute, daß die gegenwärtigen Moskauer Päpste sich mit aller Kraft bemühen, Trotzki ewig in die türkische Gänge zu verbannen. Vor einigen Wochen hörte man, daß der von seinen Moskauer Freunden verjagte Revolutionär an die neuen Machthaber von Spanien ein Einreisegesuch gerichtet hatte. Dieses Gesuch wurde abgelehnt, und zwar, wie die Aktion, Zeitschrift für Kommunismus, meldet, auf ausdrücklichen Wunsch der Sowjetregierung. Das kommunistische Oppositionsblatt schreibt:

Die Sowjetregierung habe in Madrid die Beförderung anfragen lassen, daß Trotzki verhaftet werde, in Spanien für seine Idee zu werden und sich in den Sowjetniederlassungen, den Handelsvertretungen usw. Gefinnungsgegenstände zu schaffen. Das bedeute eine innerpolitische Gefahr für Spanien, aber ebenso eine Gefahr für Sowjetrußland, während die Bedingungen, unter denen sich Trotzki zur Zeit in der Türkei befindet, derart seien, daß Spanien dadurch vor Anlegensarbeiten und Sowjetrußland vor der Verunsicherung geschützt seien. Aus diesem Grunde dürfe sich empfehlen, hinsichtlich Trotzki den gegenwärtigen Zustand „im beiderseitigen Interesse“ bestehen zu lassen.

Die spanische Regierung lehnte Trotzki Einreisegesuch ab, die Einmischung der Sowjetregierung hatte Erfolg. Ohne diese Einmischung könnte der verjagte Trotzki heute in einem europäischen Staat sein. Hat Stalin diese gemeinen diplomatischen Manöver auch spielen lassen, als Deutschland Trotzki Einreise verweigerte?

Um den traurigen Vorgang richtig zu würdigen, muß man beachten, mit welchem Geschrei sich die kommunistische Presse über mangelnde Freiheit in anderen Ländern ereifert! Sel, wie sie die Gemeinheiten Russolins anprangert, der Gegner noch jenseits der Grenzen des „Vaterlandes“ zu vernichten sucht. Ueber diese von den Stalinisten noch im Ausland betriebene Hebe und Achtung Trotzki durch die Stalinisten schweigen sich die edlen kommunistischen Freiheitskämpfer aus. Und doch muß gerade diese Verfehlung des um die Sowjetunion so verdienstlichen Organisators jedem denkenden Arbeiter die Schamröte ins Gesichtreiben!

Einer, vor dem wir wirklich keine Angst haben!

Im „Tag“ steht sich „Ein Leser aller Zeitungen“, also einer, der seinen Alphabetismus gleich an sämtlichen zur Verfügung stehenden Objekten erprobt, mit unserem Leitartikel „Mondritter der Wirtschaft“ auseinander. Was diesen prophetischen Geistes er ist, verrät er schon mit seiner ersten Stil-Analyse, die ein Treffer ins Schwarze ist:

Der einleitende Satz ist ein jüdisches Meisterwort von Demagogie. Wir können dem guten Mann verraten, daß der Chefredakteur des „Sozialdemokrat“, der dieses „jüdische Meisterwort“ geschaffen hat, jederzeit bereit ist, seinen Stammbaum mit dem des Herrn Jung vergleichen zu lassen, und daß er jede Weite hält, daß der seine sicherer als dieser zum Vermentum führt.

Der kluge Zeitungsleser fährt fort: Vor allem glauben nur die Nationalisten, das sind die radikalsten Sozi oder Kommunisten, was die jüdischen Oberheurer ihnen einreden. Die Sozi hören nur auf die jüdischen Schreier, die jetzt weniger lächeln, weil sie schon brot mit in der bürgerlichen Regierung liegen. Aber nicht die Demagogie ist es, was so viele mit berechtigtem Abscheu von der Sozialdemokratie abspötteln, sondern die Erkenntnis, daß die Sozi tatsächlich nur Werkzeug des jüdischen Kapitals sind.

Hier wäre eine Klarstellung dringend geboten: Wer hört eigentlich auf wen und warum? (Es ist wie alles Nationalsozialistische, halt ein „Anibos“, den man mit dem Verstande nicht ergreifen kann und soll.) Dann fragt er, warum noch dem Wahlsieg der Nazi das jüdische Kapital“ geflüchtet sei. Wahrscheinlich, lieber Schatz, weil die jüdischen Kapitalisten die Nazidrohungen ernst genommen haben, was aber noch garnichts für den „Sozialismus“ der Nazis besagt. Denn die Entzignung lediglich der jüdischen Kapitalisten samt doch nur der Vereinerlichung der deutschblütigen gleich! Und wenn Du noch wissen willst, warum Brüning den Diktat erhöht hat, so launen wir Dir verraten, daß davon hauptsächlich die Erfahrungen Schuld haben, die Deutschland 1929 mit den völkischen Kapitalisten gemacht hat, mit jenem „schaffen den Kapital“, das Euch so am Herzen liegt und dessen Spekulationen damals die deutsche Währung ruinert und den Mittelstand enteignet haben.

Erste Unruhen am Ipanischen Wahltag?

Umfassende Maßnahmen der Regierung.

Paris, 27. Juni. Habas verzeichnet Madrid Gerüchte, nach denen die Extremisten, unter ihnen viele Fliegeroffiziere, für den Wahlsonntag Unruhen in ganz Spanien planen, die durch Kundgebungen und Provokationen der Arbeiterschaft hervorgerufen werden sollen. Um Wahlstörungsversuchen zu begegnen, seien dem Leiter der Gendarmerie unbeschränkte Vollmachten gegeben worden und die Regierung habe erklärt, daß sie alle notwendigen Maßnahmen treffen werde, um die Ruhe und Ordnung während der Wahlen aufrecht zu erhalten. Ferner soll eine sehr strenge Zensur über die Pressefreigelege für das Ausland verhängt worden sein.

Madrid, 27. Juni. In Santiago de Compostella und Orense begann heute vormittags ein Generalstreik.

Butschverluch des Fliegers Franco.

Madrid, 27. Juni. Das Amtsblatt veröffentlichte eine Zirkularbeilage des Innenministeriums an alle militärischen Formationen in Spanien des Inhaltes, daß die Funktion des Oberkommandanten der Luftstreitkräfte aufgehoben wird und Major Franco zwingungsweise zur Disposition gestellt wird.

Der Innenminister sowie der Kriegeminister erklärten, daß der Versuch einer Empörung der Fliegeroffiziere in Tablada, dem Flughafen von Sevilla, im Reime erstickt wurde.

Das Blatt „La Voz“ berichtet, der Fliegermajor Franco habe beabsichtigt, zuerst einen Aufstand auf dem Flugplatz und dann in der ganzen Garnison von Sevilla herbeizurufen, die Fliegergarde zu bewaffnen und hierauf eine selbständige Republik Andalusien auszurufen.

Der bisherige Militärkommandant des Flughafens von Tablada Oberst Macho und drei weitere Offiziere wurden verhaftet. Der Flugplatz ist abgesperrt und wird von der Fliegergarde bewacht.

Und da der kluge Razimortiz nun doch erklären muß, warum er angedreht an einem sozialdemokratischen Angriff auf die Bankkapitalisten die Sympathien der Sozialdemokraten für das Finanzkapital nachweisen will, läßt er sich mit dem solomonischen Urteil:

das Hineinleuchten in die Kontors überlassen, den Razi zu überlassen.

Just nicht! Wir überlassen ihnen gar nichts außer dem, was sie schon haben und worum wir ihnen nicht neidig sind: den Güter, den Feder, den Ring, den Krebs, was man so nationalsozialistische Theorie nennt, und die Ehrengalerie von Zuchthauslärern, die ihre SA zitiert. In die Kontors werden wir hineinleuchten, auch wenn's den Herren nicht paßt, die ganz genau wissen, daß aus diesen Kontors Wege in die variablen Braunen Häuser führen. Die Herren Stauß und Rixberg und Rutschmann und der Langsam-Berein könnten davon erzählen. Um aber zu zeigen, von wem neuen und hohen Gesichtspunkten aus der „Leser aller Zeitungen“ der Sozialdemokratie heimleuchtet, sei noch ein Schlußsatz zitiert:

Nicht die Sozialdemokratie wird von den Faschisten gefährdet, denn die Führer sind ja ihre „Sait“, sondern mit Recht die Palantzenkrieger! Die Sozialdemokratie ist und bleibt eine jüdische Truppe, solange sie es nicht fertig bringt, sich aller Juden als politische Führer und Reaktionsäre zu entledigen. Denn diese Sorte von Arbeiterführern brüllt nur zum Schein gegen das Kapital aber schreibt Demagogie Zeitartikeln mit der Ueberchrift: „Mondritter der Wirtschaft!“ — Das ist Angst vor den Palantzenkriegern! „So lag er und so führt er seine Feder“, Hepp — Heil!

„Frankreichs große Stunde.“

Unter diesem Titel veröffentlicht Genosse Rudolf Breitscheid einen Artikel, in dem er u. a. sagt:

Wir verstehen die Eigenart der Situation, in die Frankreich durch das amerikanische Vorgehen geraten ist. Wir können nicht verlangen, daß es dem Moratorium ebenso begeistert zustimmt wie Deutschland oder auch England. Wir begreifen, daß es nach Möglichkeiten sucht, ohne grundsätzliche Ablehnung des Hoover'schen Vorschlags bestimmte Nachteile von sich fernzuhalten. Aber gerade wir Sozialdemokraten, die wir mit Ernst und ungeachtet aller Angriffe an der Verbesserung gearbeitet haben, dürfen an Frankreich die Mahnung richten, über den Augenblick nicht die Zukunft zu vergessen. Gewiß, es wird benachteiligt. Aber die Schäden, die es erleiden würde, wären noch unendlich viel größer, wenn Deutschland zusammenbräche und überhaupt keine Zahlungen mehr leisten könnte. Man beruft sich auf die Beträge, aber was helfen Beträge, wenn die Kraft zur ihrer Erfüllung fehlt?

Was kommen würde, wenn das Moratorium nicht in Wirksamkeit träte, braucht nicht weiter ausgemalt zu werden, wenn es aber am Widerstand Frankreichs scheiterte, so wäre die Isolierung dieses Landes, von der man bis jetzt falsch-

Sevilla, 27. Juni. Unter den Luftstreitkräften des Flughafens Tablada, an deren Spitze Major Franco, der bekannte Spanflieger und Chef des spanischen Luftfahrtwesens steht, ist heute vormittags eine Empörung ausgebrochen. Um die Mittagszeit wurden Truppen der Garnison Sevilla gegen die Rebellen eingesetzt. Eine Anzahl weiterer Militärflieger soll aus anderen Teilen Spaniens heute morgen auf dem Luftwege in Tablada eingetroffen sein.

Das Wahlergebnis ganz ungewiß?

Madrid, 27. Juni. Die Wahlkampagne erreichte einen unerwarteten Grad. Nicht nur in den Städten, sondern auch in den kleinen Dörfern führen alle Parteien einen lebhaften Kampf und melden ununterbrochen neue Kandidaten an, so daß man am Vorabend der Wahlen nicht sicher abschätzen kann, wie die künftige Nationalversammlung zusammengesetzt sein wird. Der Vorsitzende der provisorischen Regierung und der Innenminister selbst sprechen von möglichen Ueberraschungen.

Allgemein erwartet man, daß mit der Bildung des künftigen Kabinetts der jetzige Außenminister Lerroz betraut werden wird. Sein Kabinett würde sich hauptsächlich auf die Parteien der Linken, vor allem auf die Sozialisten, stützen. Wenn sich die Nationalversammlung aus Vertretern zahlreicher kleiner Parteien zusammensetzen würde, würde sich ihre Rolle wie auch die Aufgabe des nächsten Kabinetts nur auf die Annahme der Verfassung und auf die Wahl des Präsidenten der Republik beschränken, worauf Neuwahlen ausgeschrieben werden dürften.

Die Wahlkampagne in Madrid und in den anderen Städten ist ungewöhnlich laut. Gruppen von Männern, Frauen und Kindern durchziehen die Straßen und streuen ungezählte Flugblätter der verschiedenen Parteien aus. Diese Art der Aufforderung zur Wahl ist in Spanien neu und bisher nicht beobachtet worden.

lich gesprochen hat, Wirklichkeit geworden, und die deutsch-französische Spannung, die doch auch von dem französischen Bauer und französischen Arbeiter als Voraussetzung für die Befriedung Europas angesehen werden muß, wäre zur Freude und zum Vorteil der Nationalisten in beiden Ländern verhindert.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist bereits am Mittwoch nachmittag die französische Antwortnote an die amerikanische Regierung überreicht worden. Es ist sicher, daß dieser Bescheid den Ideen der Vereinigten Staaten und dem Wunsche Deutschlands nicht gerecht wird. Aber er kann nicht Frankreichs letztes Wort sein. Wir sagen es offen: wir erheischen von den Franzosen ein Opfer. Doch der Erfolg, der mit diesem Opfer erkauf werden soll, wird mehr wert sein als 400 Millionen Goldmark und als der Triumph, ein formales Recht gewahrt zu haben. Frankreichs große Stunde ist gekommen, die Stunde, in der es eine für die Zukunft Europas und der Welt unendlich folgenschwere Entscheidung zu treffen hat. Es darf sie nicht ungenutzt vorübergehen lassen, wenn ihm am Urteil der Geschichte gelegen ist.

Die Geschichte eines Antrages.

Die Nationalsozialisten und die Ministergehälter.

I. Vor ungefähr Jahresfrist brachten die Nazis im deutschen Reichstag folgenden Antrag ein:

„Das Dienstverkommen der Minister ist auf 12.000 Mk. jährlich zu beschränken. Eine Aufwandsentschädigung wird nicht gezahlt.“

II. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion in Thüringen schrieb diesen Antrag wörtlich ab und brachte ihn im Landtag zur Abstimmung. Freid war damals noch Innenminister in Thüringen. Die Landtagsfraktion des Landtages stimmte geschlossen gegen diesen ihren eigenen Antrag aus dem Reichstag.

III. Gätte sie zugestimmt, so wäre der Antrag mit 30 gegen 23 Stimmen angenommen worden.

Kurze Zeit darauf erklärte der Führer der Thüringer Razifraktion Soudel in einer nationalsozialistischen Versammlung in Weimern auf eine Anfrage hin:

„Reid muß leider sein ganzes Ministergehalt nehmen, weil ein Gesetz zur Senkung der Ministergehälter nicht durchzubringen war.“

IV. Dieser Tage wurde im Thüringer Landtag erneut über die Ministerbefoldung gesprochen. Jetzt, da ihr Parteigenosse nicht mehr Minister ist, forderten die Nazis die Senkung der Ministergehälter auf 12.000 Mark.

V. Wer treibt Konzenwirtschaft? Wer treibt Wirtschaft mit hohen Ministergehältern? Wer sichert seinen Parteigenossen hohe Pfänden mit großem Einkommen?

Antwort: Die Nationalsozialisten!

Nach dem Kollektivvertrag der Buchdrucker wird am Montag, den 29. Juni (Peter und Paul) im Zeitungsgewerbe nicht gearbeitet. Infolge dessen

entfällt die Dienstagsausgabe

unseres Blattes vom 30. Juni. Die nächste Nummer erscheint dann wieder Mittwoch, den 1. Juli, zur gewohnten Stunde.

In memoriam. Carl Reichsreiherrn vom Stein.

Am 29. Juni jährte sich zum hundertsten Mal der Todestag des größten deutschen Staatsmannes aus der Zeit des erstochenden Nationalbewußtseins, des Reichsreiherrn vom Stein, der den kühnen Kampf gegen Napoleon organisierte, die Stein-berliner Reformen der preussischen Verwaltung angebahnt und um ein freies und einiges Deutschland gekämpft hat. Sein Werk wurde an den deutschen Fürsten, für die er zeitweilig nur Betrachtung übrig hatte, aufgehoben, sein Geist lebte in den Söhnen und Enkeln fort, die 1848 um ein freies Deutschland kämpften und in denen, die sich in der Sozialdemokratie zum Kampf gegen Faschismus und Massenverschwärzung zusammenschlossen. Im Reichstagsgebäude in Berlin beflaggt der Westfalenbund eine Stein-Feier, bei der Genosse Sebering, selbst ein Sohn der roten westfälischen Erde, in einer Gedächtnisrede folgendes aussprach:

„Stein hat das tragische Schicksal jener großen Menschen gehabt, die mit klarem Blick in die Zukunft sehen, die zukünftiges Geschehen fühlen und verkünden dürfen, denen es aber verwehrt ist, das, was sie ahnen, zu erleben und in der Vollenbung zu schauen. Stein war ein Räuber kommender Zeit, der in den Anfängen einer Entwicklung tätig mitarbeiten durfte, ohne den Abschluß zu erleben. Stein war ein Räuber der Zukunft, ein Vorläufer des Preussens, das erst ein Jahrhundert nach seinem Leben entstand. Deshalb dürfen die Staatsbürger des heutigen Preussens das Andenken dieses Mannes feiern in dem Bewußtsein, daß wir die Erfüllung dessen erleben dürfen, was Stein in seinen hochstehenden Plänen geträumt und erreicht hat.“

Aber wir haben auch als Westfalen allen Grund, dankbar des Mannes zu gedenken, der die Eigenart der Bewohner der „roten Erde“, der Eingeweissenen seiner Wahlheimat, immer richtig gewürdigt hat. Mit der Ruhe und Ordnungsliebe besondert der Westfäliger begründet er sein Erfuchen an die preussische Regierung, die Aufgabe einer Sozialisation, die im Westen vorhanden waren, zu belassen. Die von ihm geschätzten und geschützten freirechtlichen Einrichtungen des Westens führten zu den Bedenken, die der preussische König einer Verfassung Steins zum Minister entgegenbrachte.

Indessen würden wir dem Geiste des großen Mannes nicht gerecht werden, wenn wir nur seinen Verdiensten um Westfalen und um Preussen das Wort reden wollten. Wichtiger und ungleich größer ist das, was er den Deutschen gab. Und nicht nur den Deutschen seiner Zeit! Ueber Preussen hinaus sah sein geistiges Auge das geeinte Deutschland, aus dem deutschen Volk wollte er eine Nation machen.

Freilich hat er die Erfüllung auch dieses Ideals nicht mehr erlebt. Aber das er ihm nie untreu wurde, nie an ihm verzweifelte, daß er am festesten zu seinem Lande stand, je wilder die Flammen der Gefahren es umbrachten, das löst ihn den Deutschen von heute als ein leuchtendes Vorbild erscheinen.

Führer sein heißt, nicht nach der Gunst mächtiger Personen oder Stände schielen, sondern unbeirrt nach eigener Ueberzeugung und eigenem Gewissen handeln. Stein war ein solcher Führer. Weder die Ungnade des Königs noch der Haß der Bürokraten oder des östlichen Adels haben ihn in seiner Ueberzeugung wankend machen können.

Führer sein heißt, Dienst am Volke uneigennützig zu verrichten. Stein war ein solcher Führer. Er liebte seine Hauslichkeit und war auf die Wahrung seines Besitzes bedacht. Aber er war in jedem Augenblick bereit, alles aufs Spiel zu setzen, wenn es der höhere Dienst am Volke verlangte.

Führer sein heißt, nicht vor jedem Widerstand die Segel streichen, sondern im beharrlichen Kampf gegen jegliche Unterdrückung der Freiheit eine Gasse bahnen. Kampf steht im Bunde. Nicht jeder Winkelried stirbt in einer Feldschlacht von Sempach, von den Epochen der Feinde durchbohrt. Stein war ein Winkelried; die ihn verbrannten aber waren keine Soldaten des feindlichen Heerlagers, sondern die glatten Hölflinge, die sich zu stellen wußten, während er mutig kämpfte.

Sie haben seinen Kampfesmut nicht gelähmt, ihre Wunden waren nicht tödlich. Aber als der große Staatsmann nach den Befreiungskriegen vom politischen Schauplatz abtrat, da schien es so, als ob man durch abschließliches Vergessen seine Verdienste um Deutschland verdrängen wollte. Um so heller strahlt heute sein Bild. Und wenn alle die Hölflinge und Rückwärtler seiner Zeit wirklich vergessen sein werden, wird sein Name ewig leuchten als ein Zeichen dafür, was ein großer Charakter in scheinbar verzweifelter Lage des Vaterlandes vermag.“

Tagesneuigkeiten

Aus Udrzals Witzblatt.

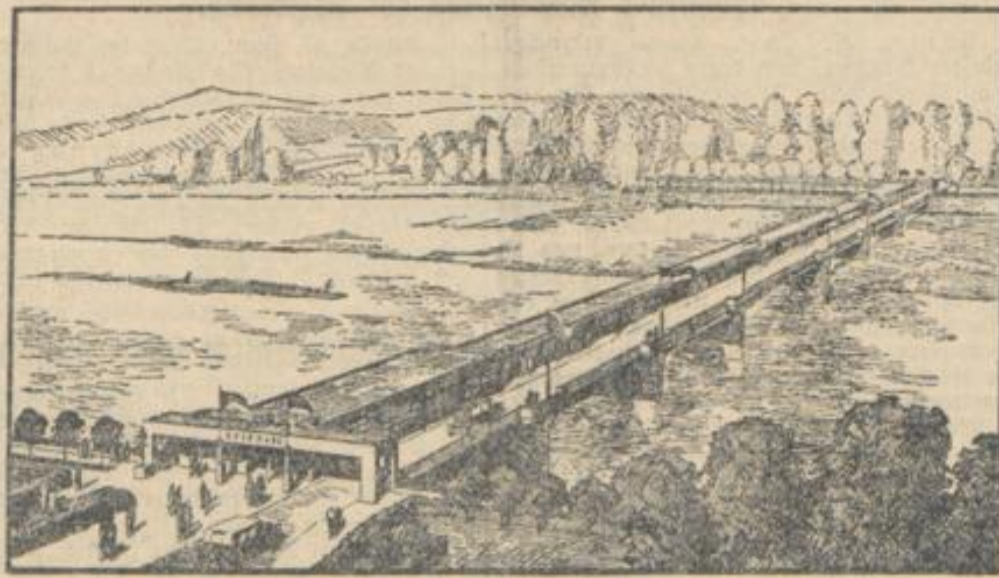
Der agrarische „Böder“ macht bekanntlich seit langem sowohl dem „Tn“ als auch dem „Sejdem“ des Herrn Stöckert erfolgreich Konkurrenz. Da sieht man ahnungslos eine fette Ueberlieferung, daß die Kinderärzte sich gegen die marxistische Erziehung ausgesprochen hätten und finden beim Lesen des Artikels — was allerdings von den Abonnenten des „Böder“ nicht mehr verlangt wird — daß die angeblichen Triebe und Verständnis für sie auf die Erziehung großen Einfluß haben müssen, daß die sexuelle Aufklärung durch die Eltern unbedingt notwendig sei (was vielleicht eine der Kardinalforderungen ist, die durch die Bourgeoisie an die moderne Erziehung gestellt werden?). Weiter erweist sich das von objektiver Erwägung unberührte Organ der Staatsrepräsentanz darüber, daß die sozialistische Politik in den Schulen „öffentliche Ruhe und Ordnung“ und die Sicherheit der Kinder störe. Diese profunde Erkenntnis stützt sich darauf, daß in Preshburg der tschechische Genosse Posspizil eine Elternversammlung einberufen hat, in der gegen einen Lehrer Stellung genommen wurde; der anwesende Polizeikommissar hat in richtig erkannter Folge der verfassungsmäßigen Versammlungsfreiheit das Meeting aufgehoben, als nationale Elemente zu stören versuchten. Warum sich aber die Eltern, die gewiß andere Sorgen haben dürften, als gegen Lehrer zu demonstrieren, zu diesem Schritt veranlaßt gesehen haben, interessiert die patentierten Erziehungsbürokraten nicht mehr; das Prügeln von Kindern und Keuln ist keineswegs die beständige „Abendruhe und Ordnung“, Soldaten, die sich darüber aufregen, verdienen bekanntlich die Disziplin, und Eltern, denen Kinderschlag am Herzen liegt, stören etwas, was sich der „Böder“ als Ordnung auslegt.

Gleich dahinter stellt man bedauernd fest, daß die slowakischen Weinarbeiter 3—5 K (drei—fünf) täglich verdienen. Sogar der „Böder“ gibt zu, daß diese Menschen nicht mehr menschlich leben und als Nahrung nur Kartoffel und Kraut haben, weinerlich wird aber weiter mitgeteilt, daß die „fallenden“ Preise nicht aufzuhalten seien und daß darum das Niveau noch mehr sinken müßte! Mit keinem Wort wird der Versuch gemacht, diese skandalösen Zustände barbarischen Ausbeutungs durch die Weinbauern aufzudecken oder dem Zwischenhandel in Bezüge zu steigen, der immer durch seine schamlosen Gewinne diese Ausbeutung mitverdauert. Es geht eben nichts über eine republikanische Volkspartei!

Keine Sensationsgeschichte.

„World Tomorrow“ (die Welt von morgen) ist eine ausgezeichnete New Yorker Monatschrift, zu deren Mitarbeitern Sherwood Eddy, Norman Thomas und andere „Radikale“ gehören. Sie tritt besonders gegen Krieg und Völkerverhetzung und gegen den Rassenhaß auf, der durch folgende wahre Geschichte beleuchtet wird: Ein Regent, Dr. C. Brand, wurde nachts in Philadelphia in einer Entbindung gerufen. Er fand ein fünfzehnjähriges Mädchen, daß bei einer alten Regentin wohnte, die wie eine Mutter für sie und ein jüngeres Schwesterchen von vier Jahren sorgte. Beide von weißer Hautfarbe und auch das Mädchen, das die junge Mutter gebar, war weiß. Eine Nachbarin machte die Geburtsanzeige und die alte Regentin erzählte dem Arzt, daß sie die beiden Kinder, die Vollblut-Italienerinnen seien, beleidigt und freiernd, obdachlos gefunden und zu sich genommen hatte. Sie sorgte für sie nach Kräften und ließe sie wie eigene Kinder. Noch während sie erzählte, erschien ein Detektiv mit einer Miene, als ob er einen Dieb oder Schwerverbrecher auszuforschen hätte. Die Polizei, die sich bisher nicht um die Mädchen gekümmert hatte, hatte ihn entsendet, da sie aus der Geburtsanzeige schloß, daß sie bei einer Regentin wohnten. In der Hoffnung auf eine feine Sensationsgeschichte hatte er gleich einen Reporter und einen Stenographen mitgebracht und begann nun barock ein Verhör mit der alten Regentin mit folgenden Worten: „Na, was trägt dir das Gesicht mit dem Wadel?“ „Was trägt es Ihnen?“ gab die Alte schlagfertig zurück. „Nichts“, sagte der Polizist. „Und mir noch weniger, denn ich beherrsche, beide und nähre die beiden Mädchen unisono seit langem.“ Und die Alte erzählte die Geschichte der Kinder. Der Vater war ein der Polizei bekannter Bandit, die Mutter eine Kupplerin, die sich Monate lang nicht um die Kinder kümmerte, trotzdem sie erfahren hatte, wer sich der armen Würmer angenommen hatte. Einmal kam die Mutter und trotz heftigem Sträuben der Regentin nahm sie das ältere Mädchen Rosa mit. Am nächsten Tag kam das Kind ganz verflört zurück und erzählte ihrer schwarzen Mutter weinend, daß ihre weiße Mutter, selbst betrunken, sie auch betrunken gemacht und dann zu einem Kerl ins Zimmer gestoßen hatte, der sie vergewaltigte. Während der Erzählung bemerkte man, wie das Interesse des Beamten und seiner Begleiter wesentlich nachließ. Er fand sein mitleidiges Wort für das arme Geschöpf, sondern fragte barock: „Und von dem Regent hat sich keiner mit dir abgeben?“ „Nein“, sagte Rosa, „die Regent behandelte mich alle sehr anständig und freundlich.“ „Na, sind Sie jetzt zufrieden“, fragte die alte Regentin.

Die neue Brückentonnade über den Waagfluß in Bad Bistyan.



Zu den Quellen und Bädern der Bistyaner Badeinsel führte bisher eine 200 Meter lange Holzbrücke. An Stelle dieser Holzbrücke wird jetzt eine vor Wind geschützte Kolonnade gebaut, die an ihrem Ein- und Ausgang mit einer Tribüne versehen sein wird. Zwei weitere imposante Hallen, dem Präsidenten zu Ehren Majarst-Hallen genannt, sollen dem Handelsministerium zur ständigen Ausstellung schacholastischer Kunst- und Industrie-Erzeugnisse zur Verfügung. Die lange Säulenhalle wird mit Glasmosaik dekoriert werden und interessante Momente aus der Geschichte der Republik darstellen. Das eigenartige Bauwerk wird nach den Plänen des Architekten Emil Velus von der Firma Briel and Brausewetter erbaut. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 6 1/2 Millionen K, welcher Betrag durch Lokalinteressen und beträchtliche Subventionen des Landesamtes alsgebracht wird.

„werden Sie diese Geschichte der Welt erzählen? Nein, Sie werden es nicht tun, denn es paßt Ihnen nicht in den Kram. Eine Regentin, die zwei verlassene weiße Kinder liebt und beschützt, als wären sie ihr eigenes Blut, während die eigenen weißen Eltern sie verstoßen! Das können Sie nicht begreifen, weil Sie wissen, wie viel die schwarze Rasse zu leiden hat. Aber es gibt auch Ausnahmen: Ich war gerade so verlassen wie diese Kinder und fand ein Heim bei einer guten weißen Frau in Virginia, die mich wie eine Mutter liebte, so wie ich Rosa und Gloria.“

Der Detektiv, der Reporter und der Stenograph jagen schweigend ab und von der Geschichte stand richtig kein Sterbenswörtchen in den Zeitungen. Ja, wenn ein Regent ein Huhn oder einen Schinken stiehlt, oder sich gar an einer weißen Frau vergreift, das steht in Riesentiteln auf der ersten Seite. Geschichten von Menschlichkeit und Güte der Regent werden unterdrückt, sie sind keine passende Sensation. So wird der Rassenhaß gefördert.

Der liebe Gott wehrt sich! Noch nicht bei uns; in Wien hat er durch den Mund seiner Getreuen und Richter einige Schauspieler ins Kriminal weifen lassen, weil sie der Ansicht waren, daß die im Himmel geschlossenen Ehen und auch Sonstiges der christlichen Dogmatik konventionell behandelt werden darf. Armer und doch so glücklicher Hosenreißer, welcher glänzende Reklame man ihm da für sein Lustspiel bewilligt, wo eine Reihe so sympathischer alter Herren, wie etwa der liebe, heilige Petrus, in einer Weise reden, die vielen Menschen im Jahre des Heils 1931 ganz geläufig ist. Schade, schade; grundlegende Lehren der katholischen Kirche sollen eben nicht herabgewürdigt werden, man soll nicht zu offenkundig werden und christliche Ehe bleibt eben christliche Ehe vor Gott und dem ihm so holden Strafgeset! Ob es aber dort jemand eingefallen wäre, der Erkenntnis Raum zu geben, daß nicht alle geistigen Güter, etwa soziale Ueberzeugung, gleich sakrosankt sind und ob sich da nicht wieder eine ganz stattliche Anzahl arbeitender Menschen einmal seine eigenen Gedanken machen wird über diverse Staatsmaschinen und ihre Beziehung zum geistlichen und weltlichen Schwert? Womit natürlich nichts für Hosenreißers Zügel gelagt sein soll, das sicher nicht so bedeutend ist, um darauf laut gewürdigt werden zu müssen; aber die Kulturträger, in deren Geist für die Freiheit des Volkes an den Hochschulen Menschen blutig geprügelt werden, gehen immer mit der Keule auf Rücken los; ob wohl dieses Oesterreich ewig stehen wird? 2.

Die Wiener sozialdemokratische Gemeinderätin Genossin Anna Grünwald, eine Tochter des seinerzeitigen ersten sozialdemokratischen Bürgermeisters von Wien Genossen Reumann, ist gestorben. Sie war insbesondere auf dem Gebiete der Schule und der sozialen Fürsorge tätig.

Maxim Gorki, der wieder einmal auf ein paar Wochen von den Gestirnen des Mittelmeeres ins russische Vaterland zurückgekehrt ist, läßt sich einer Sowjetmeldung zufolge von seinen Freunden im Kram zu Geschmacksverirrungen verleiten, die man ihm auch in seinem Altersstadium nicht zugestrahlt hätte. Es heißt in der belagten Meldung:

Maxim Gorki hat an die in der Sowjetunion beschäftigten ausländischen Arbeiter einen Aufruf gerichtet, mit aller Kraft an der Erneuerung der sozialistischen Sowjetrepublik mitzuarbeiten, die so außerordentliche Erfolge erzielt hat und einen Staat schuf, von dem man bisher nicht geträumt hat. Gorki fordert am Schluß das Weltproletariat auf, unverfälscht gegen die Sozialdemokratie zu sein, die eine ergebene Dienerin des Kapitalismus ist. Die Aufforderung wird den Nachbarn jenes Landes, in dem Gorki den größten Teil seiner Zeit verbringt, des faschistischen Italien,

überaus sympathisch sein. Es ist sehr bezeichnend, daß Panait Istrati, der revolutionäre Dichter, der auch vor einer unerbittlichen Kritik des Sowjetregimes nicht zurückschreckte, zu jenen gehört, die nicht nach Rußland und nicht nach — Italien dürfen. Gorki, der Hausdichter der Sowjets dagegen, der gegen die Sozialdemokraten heult, kann in Capri ein gut bourgeois Dasein führen, seine „revolutionären“ Werke auf italienischem Boden schreiben und da er nach Rußland nur als Gast kommt, hat er es auch leicht, die Sowjets zu loben!

Eine große Kundgebung gegen den Faschismus. Unsere Römerstädter Genossen hatten für Mittwoch, den 24. Juni 1931 eine öffentliche Volksversammlung einberufen, zu der Abgeordneter Ing. Jung mittels rekommandierten Briefes und die Ortsleitung der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei eingeladen war. Auf den Plakaten und den Versammlungseinladungen wurden Abg. Jung und die Nationalsozialisten zum Besuche der Versammlung aufgefordert. Sie sind nicht erschienen. Genosse Dr. Brill aus Weimar sprach über den Faschismus im Reiche und insbesondere über die „legendenreiche“ Arbeit Dr. Frieds. Der brauende Beifall der Versammlungsteilnehmer bewies, daß im Römerstädter Bezirke die Bäume der Hakenkreuzer nicht in den Himmel wachsen werden. Obwohl eine kommunistische Versammlung in dem benachbarten Ebersdorf stattfand war, die dem wegen Mangel an Besuchern nicht stattfand, war die Kundgebung unserer Partei eine der größten in letzter Zeit. Der Saal des Arbeiterheimes und die Gallerie waren derart überfüllt, daß niemand mehr Platz fand. Im Hausflur und im Garten standen die Arbeiter, um den Ausführungen des Genossen Brill zu lauschen. 50 uniformierte Ordner versehen reichungslos den Dienst. Die Versammlung war von einem prächtigen Kampfsgeist getragen und stellte einen gewaltigen Erfolg der Partei dar.

Eine deutsche Lehrerkonferenz in Prag. Die Deutsche Pestalozzigeellschaft hat dem Ministerium für Schulwesen und Volkskultur am 24. Juni das Gesuch um Errichtung einer viersemestrigen päd. Lehrerkonferenz auf privater Grundlage überreicht. Die Vorlesungen sollen am 1. Oktober 1931 beginnen. Anmeldungen sind zu richten an die Deutsche Pestalozzigeellschaft Prag III., Letenská 5.

Die eiferfüchtige Gattin. Samstag nachmittags hat sich auf dem Wiener Nordbahnhof eine Bluttat abgespielt. Der 24jährige finnländische Staatsangehörige Wallin, der an der hiesigen tierärztlichen Hochschule studiert, wollte in seine Heimat Kokska in Finnland abreisen. Ploßlich wurde er von seiner gleichaltrigen Frau, die ihn auf den Bahnhof gefolgt war, angeschossen. Wallin wurde schwer verletzt. Der in seiner Nähe stehende Bahnhofsportier erlitt eine leichte Verletzung. Die Frau, die verhaftet wurde, gab an, sie habe die Tat aus Eifersucht begangen, um den Gatten an der Heimreise zu hindern.

Totener bezahlter Unfug. Donnerstag nachmittags wurden in einem Ferienort einige Bürgerkinder von Karlsbad nach Schlackenwerth. Unter ihnen befand sich auch der Schüler Richard Geier aus Joachimsthal, der in Karlsbad die tschechische Bürgerschule besucht. Die Jungen trieben im Wagen Unfug durch das Deflehen der Waggontür. Zwischen Geier und Schlackenwerth stürzte Geier durch die geöffnete Tür aus dem fahrenden Zuge und zerquetserte sich den Kopf auf dem Geleise. Auch ein zweiter Schüler kam bei dem Unfall ums Leben. Die amtlichen Erhebungen ergaben, daß dem Zugpersonal keinerlei Fahrlässigkeit zur Last gelegt werden kann, da die Türen vor Abgang des Zuges ordnungsmäßig geschlossen waren.

Beim Baden vom Starstrom getötet. Im Rospawarer Strandbad sind Freitag nachmittags zwei Univeritätskinder namens Karl Solt und Franz Simon auf sonderbare Weise ertrunken. Solt schwamm bei einer aus dem Bassin hervortretenden

Verlängerung der Gültigkeit der Halbjahresarten für Geschäftsreisende.

Mit Rücksicht darauf, daß das Eisenbahnministerium keinen genügenden Vorrat an Druckformen für die Ausgabe der Halbjahresarten hat, wurde über Ansuchen der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter in Prag die Gültigkeit der am 1. Jänner 1931 ausgegebenen Halbjahresarten für Geschäftsreisende bis zum 1. Juli d. J. verlängert. Auf andere Zeitarten (Nahresarten) bezieht sich die Verlängerung nicht.

elektrischen Lampenjalousie vorbei und verstand plötzlich nach einigen Ladungen unter dem Wasser. Sein Kamerad Simon sprang ihm nach, wurde aber von demselben Schicksal ereilt. Die Untersuchung ergab, daß die Aastatrophe durch die mangelhafte Einrichtung der elektrischen Leitung verursacht wurde. Es entstand im Wasser ein Erdschluß, der das Wasser, insbesondere in der Nähe der Lampenjalousie, mit Starstrom sättigte, von dem die jungen Leute tödlich getroffen wurden.

Warnung vor einem Schwindler. Parteigenossen und Naturfreunde, Achtung! In den letzten Wochen hat ein gewisser Rudolf A. D. geboren am 28. März 1903 in Koston bei Leptitz, heimatsunabhängig nach Dur. unter Vorpiegelung verschiedener Umstände in den Naturfreundeclubs unter Verfassung auf Verleihen Geldbeträge für Heimfahrt zum Arbeitsplatz usw. herausgelockt. Im Betretungsfalle ist Genannter dem nächsten Gendarmerieposten zu übergeben. Weitere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Touristvereines „Die Naturfreunde“, Aufsig, Marktplatz 11.

Familientragödie. In Formund erstoch am Freitag der 24jährige Bergwälder Gleichenberger seine Frau. Die Frau war im Verlauf ehelicher Auseinandersetzungen so in Wut geraten, daß sie mit dem Küchenmesser die Möbel zertrümmerte. Als sie auch ihren Mann bedrohte, gab dieser vier Schüsse ab, die sofort ihren Tod herbeiführten.

Todessturz eines Sportfliegers. In Erfurt stürzte am Freitag aus 150 Meter Höhe ein Sportflugzeug ab und zertrümmerte. Der Führer Strümmel ist im Krankenhaus an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Ein Eisenbahner überfahren. In der Station Tahnitz-Mariafeld bei Eger wollte Freitag nachmittags der 43jährige Güterausfahrbetriebsführer Rabat die Geleise überschreiten. Da seine Aufmerksamkeit durch einen aus Haderwitz kommenden Zug, dem er ausweichen wollte, abgelenkt wurde, überfuhr er das Perronendeck des Egerer Personenzugs. Der unglückliche Beamte wurde erlöst und gegen den Verzug geschleudert. Dieser warf ihn wieder zurück gegen den in voller Fahrt befindlichen Personenzug. Rabat erlitt schwere innere und äußere Verletzungen und ist bald darauf auf dem Transport nach Karlsbad gestorben.

Tödlicher Autounfall in Budweis. Samstag trübte durch die Stöße von Budweis das Personenautomobil O-332, das einer Smichowitzer Glasfabrik gehört, Unmut des Sportplatzes bei der Gasanstalt. Das Auto gegen einen Baum, legte aber keine Fahrt; noch vorher fort. Nachdem es 30 Meter weitergefahren war, stieß es oberwärts an einen Baum und stürzte um. Von den drei Insassen wurde der 24jährige Beamte Johann Losner aus Budweis so heftig hinausgeschleudert, daß er schwere Verletzungen erlitt, denen er nach der Ueberführung ins Krankenhaus erlag. Der zweite Insasse, die Reisende Jarmla Petrova aus Wittingau, erlitt klägliche Verletzungen am Kopf und im Gesicht, die dritte, die Reisende M. Teslicky, gleichfalls aus Wittingau, erlitt einige Hautabschürfungen. Das Auto lenkte ein Gesellschaftler der genannten Firma, der ohne Unfall davonkam.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Montag.**
- Prag: 9: Russ. geistliche Gesänge, 10:30: Kellergangsquartett, 13:05: Schallplatten, 18: Deutsche Sendung; Moderne Meister, 21: Opernabend. — Brünn: 13:05: Schallplatten, 18: Nachmittagskonzert, 18: Deutsche Sendung. — Mähr.-Odrau: 13:05: Schallplatten, 16: Konzert, 22:15: Tanzmusik. — Stehburg: 10:35: Schallplatten, 12:05: Blasmusik. — Berlin: 14: Joh. Seb. Bach (Schallplatten), 19:10: Orchesterkonzert. — Breslau: 18:30: Klassische Volksmusik, 21: Frauenchöre. — Frankfurt: 18:35: Zur Feier des Freiheits von Stein. — Hamburg: 19: Nordpolexpedition mit Graf Joppell, 20:30: Der Hölzer, Hörspiel. — München: 13:40: Musik des 20. Jahrhunderts. — Wien: 10:30: Chorvorträge der Wiener Sängerknaben, 13:10: Harfenkonzerte, 17: Schubert-Zyklusquartett.
- Dienstag.**
- Prag: 11:30: Schallplatten, 14:30: Nachmittagskonzert, 18:25: Deutsche Sendung; Strukturwandlungen der indischen Wirtschaft, 19:05: Italienische Lieder, 21: Orchesterkonzert. — Brünn: 12:30: Nachmittagskonzert, 17: Schallplatten, 18:25: Deutsche Sendung; Krokodil, Die Theaterkrikel, 19:05: Roter und Blauer, ein Bild a. d. Gerichtssozial. — Mähr.-Odrau: 11:30: Schallplatten, 14:30: Nachmittagskonzert. — Preshburg: 11:30: Schallplatten, 18:05: Kammermusik, 22:20: Schallplatten. — Berlin: 17:50: Orgelkonzerte, 21:15: Konzert. — Frankfurt: 11:30: Richard Strauss. — Hamburg: 18:15: Eine Stadt wächst in den Himmel, mit Musikillustration. — Leipzig: 18:30: Pöcher und Strecker. — Wien: 16:20: Bekannte Instrumentalführer, 20: Pelleres aus Wien. — Woskau: 15: Nachmittagskonzert. — 21: Abendkonzert.

Die Fahrt des „Schienen-Spesslins“. Der „Schienen-Spesslin“, der am Freitag früh den Bahnhof Stalton-Grundwald bei Berlin verließ, traf am Freitag mittags um 13.50 Uhr an seinem Zielort Düsseldorf ein. Auf der Fahrt durch Westdeutschland begrüßten den „Schienen-Spesslin“ über 1000 Menschenmassen. Am Sonntag wird der Wagen die Rückfahrt nach Hannover antreten, wobei er Bochum, Dortmund und Hamm berühren wird.

Hopfenplücker, Achtung! Vom Landes-Zentralarbeitsamt in Prag wird amtlich verlautbart: Der Landesrat für Angelegenheiten der Landwirtschaftlichen Arbeiterkassen in Prag hat den Kollektivarbeitsvertrag für die heutige Hopfenplückere genehmigt. Die Depntatgebühren, Reisekostenzuschüsse, als auch sonstige Begünstigungen des vorjährigen Vertrages wurden unverändert belassen, bloß für Personen im Alter bis 15 Jahre wurde die Besoldung pro Tag auf 1/2 kg herabgesetzt. Den Arbeitsvertrag wird jedoch der Landesrat erst Anfang August, also noch immer rechtzeitig kundmachen. Mit der Zusammenstellung und Anwerbung der Parteien muß jedoch sofort begonnen werden, weil es sich um mehr als 3000 Plückerpartien handelt. Alle Parteiführer und Parteiführerinnen werden deshalb aufgefordert, ihre Parteien in der nächsten Bezirksamt für Arbeitsvermittlung unterzuchtig anzumelden. In den Anstalten erhalten sie einen Abdruck der Vertragsbedingungen, eine Belehrung über die Parteipreisbegünstigungen, als auch weitere Bestimmungen. Anmeldungen der Unternehmer übernimmt das Landes-Zentralarbeitsamt bis längstens 20. Juli. Die betreffenden Prospekt, Bedingungen und Anmeldeformularien sind unentgeltlich erhältlich. Der obige Termin für die Einbringung der Anmeldungen muß unbedingt eingehalten werden, damit die Plückerpartien so bald als möglich wissen, woran sie sind, und damit auch die mit der Sicherstellung und Abfertigung von rund 70.000 Plücker verbandenen Arbeiten rechtzeitig bewältigt werden können.

Die Staatsbahnverwaltung Prag-Nord veranstaltet folgende Ausflüge: Am 12. Juli nach Hirschberg und zum Böhm zum Preis von 68 K., am 19. Juli nach Dresden zum Preis von 128 K., am 26. und 27. Juli ins Riesengebirge und auf die Schneekoppe mit einem Besuch der Perduvitzer Ausstellungen bei der Rückfahrt zum Preis von 178 K. Die Staatsbahnverwaltung bereitet für September einen Ausflugszug nach Berlin und einen zweitägigen nach Nürnberg und München vor. Anmeldungen unter Angabe von 20 K bei der Kassa Nr. 13 am Masarubohof. Für den Zug nach Dresden muß die Anmeldung wegen des gemeinsamen Postes spätestens bis 13. Juli, für den Zug ins Riesengebirge bis zum 15. Juli wegen Beschaffung von Hochquartieren erfolgen.

Der geprügelte Hund.

Erzählung von Kurt Münzer.

Es ist nur ein kleines Begebenis, aber es hat sich mir wie eine böse Hand ums Herz gelegt, hat es zusammengedrückt, seine knurrenden Riegel hineingedrückt, daß ich die Empfindung hatte: es blüht. Und das tut atemraubend weh. Vielleicht werdet Ihr lachen — denkt nur daran, wie oft das Publikum vor der Bühne lacht, wenn der tragische Held in Wahnstimm erstarbt. Das blöde Portier steht ihn sich krümmen, kennt aber nicht die Ursache: es hört ihn lachen, aber es vermisst nicht den Schlag des brechenden Herzens, dessen Schrei überlaut werden soll. So vielleicht bei mir, nun, lacht nur! Das nimmt der Träne weder Salz noch Wahrheit. Wir haben schließlich beide recht: denn es ist zum Weinen komisch.

Und das ist's: Ich zog in ein Haus, das einen Papierladen hatte, was mir lieb war. Ich brauchte ihn oft. Denn da ich mit beschriebenen Papier handle, habe ich großen Bedarf. So ging ich viel da hinein. Ein Jungeselle bediente, hager war er, blaß, ein dünner, fahler Bart umgab sein widriges Gesicht. Keine Spur Farbe war an ihm. Er trug stets graue Anzüge und schwarze Strawatten. Das Uebelste waren seine Augen: Augen des Feiglings, scheu und frech, verschlagen und demütig, furchtlos und listig. Er hätte mir das Kaufen verleidet. Aber — er hatte einen Hund! Ein deutscher Schäferhund war es, etwa ein Jahr alt. Ein herrliches, edles Tier. Der Kopf noch weich, ein wenig töricht, die Augen noch unerfahren, lebensfremd; sie hatten nicht den schmerzlichen, vorwurfsvollen, sehnüchlichen Ausdruck, den alte Hunde haben. In jedem Hundes Gesicht ist Mummer und Grübele, Hoffungslosigkeit und Einsamkeit. Aber dieser schöne, junge Hund war noch ein glückliches, ahnungsloses Kind — und hätte doch allen Grund gehabt, am Menschen zu verzweifeln und daran zu leiden, daß er Menschen diener und Herrschmucker war. Denn — sein Herr schlug ihn. Statt mit Worten und Liebe behandelte er ihn mit einer Peitsche. Jeder Ruf jeder Befehl: ein Schlag! Immer lag ihm die Peitsche zur Hand. Oder er nahm einen Stein, einen Krümmen. Selbst mit der Faust schlug er dem unglücklichen Wesen ins Gesicht, zwischen die Augen, in die Flanken.

So etwa: ich kam in den Laden, etwas zu holen. Aber vor dem Regal, in dem das Papier lag, war der Hund hingestreckt. Dann sagte der feige, rohe Kerl nicht: „Zieh auf, mein Freund, mach Platz!“ Sondern er nahm die Peitsche vom Tisch — der Hund sah's, zuckte schon, wollte flühen — da hatte er den zischenden, lausenden, pfeifenden Hieb weg — Ein marktschreiernder Schrei — Winkeln — jammervolles Heulen — sich ducken, kriechen, zittern.

Dieser Hieb hatte auch mein Herz getroffen. Eine Schwiele zog sich darüber, es brannte wie ein dummer Schnitt.

An seinem Hunde fühlte der Glende sich Herr und Meister, an ihm erschädigte er sich für sein Ehrgefühl den Menschen gegenüber. Hier

Hinter den Kulissen der Boxweltmeisterchaft.

Zum Kampf Schmeling — Stribling am 3. Juli.

Am 3. Juli findet in Cleveland (Amerika) der Weltmeisterchaftskampf Schmeling — Stribling statt. Aber schon heute steht dieser Kampf, der dreiunddreißigste dieser Art, im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die Manager der beiden Parteien arbeiten mit Hochdruck, rühren die Reklametrommel, verbreiten die unglaublichsten Gerüchte, damit — der materielle Erfolg dieses Treffens, die „Börse“ umso größer werde.

Der gerissenste Manager der Boxergeschichte.

Wie erinnertlich wurde Schmeling am 12. Juni vorigen Jahres durch Sharkeys Tiefschlag Weltmeister. Er wich seither Sharkey beharrlich aus, die versprochene Revanche fand nicht statt. Die New Yorker Boxkommission disqualifizierte darum Schmeling und schafften den Tiefschlag als „foul“ ab.

Man schien Schmeling erledigt zu sein. Doch schien es nur so. Joe Jacobs, der gerissenste Manager der Boxergeschichte, erwiderte sich nämlich stärker als selbst der Madison Square Garden. Und da sich Schmeling — Stribling und Carnera untereinander durch Kontrakte verbanden, blieb nichts anderes übrig, — wollte man diese Drei nicht ganz verlieren, — als außerhalb New York's die Boxkämpfe zu veranstalten. So kam es zu dem Weltmeisterchaftstermin am 3. Juli in Cleveland. Der Sieger wird dann seinen Titel gegen Carnera, den „italienischen Koloß“ zu verteidigen haben. Diesen Sommer wird also noch ein interessantes Treffen stattfinden, wenn auch Carnera für die Beiden kein besonders gefährlicher Gegner ist.

Stribling und seine Chancen.

Stribling, der diesmal Schmeling gegenübersteht, ist zwar um ein Jahr älter, als dieser, stand aber schon zehnmal so oft im Ring als der andere. Young Stribling liebte während seiner ganzen Boxerlaufbahn den Kampf um des Kampfes willen. Daß er bis heute nur so wenig erreicht hat, daran ist nicht er und sein Können, sondern sein schlechter Manager Schuld.

Young Stribling ist einer der am schlechtesten gemanagerten Boxer der Welt. Er hatte bis heute viele hundert Boxkämpfe ausgetragen und ist dabei zahlreiche Male Sieger geblieben. Im Jahre 1923 — er boxt seit 1921 — erlitt er zwanzigmal im Ring. In diesem Jahre hat er acht seiner Gegner l. o. geschlagen. Ein Jahr später besiegte er zwölf andere Boxer. Ganz besonders erfolgreich verlief für ihn das Jahr 1928. Er kämpfte gegen 38 Gegner und blieb 33mal durchwegs in der ersten und zweiten Runde Sieger. Ein Jahr später verlor er gegen Sharkey, aber nur in der zehnten Runde, und nur nach Punkten. Er ist also ein ganz gefährlicher Gegner. Aber — und eben dieses „Aber“ ist es, das ihm sozusagen zu einem ungeschicklichen Gegner stempelt.

Der Kampfstil der beiden Gegner.

Stribling ist nämlich der sogenannte „große Verfolger“. Es ist auf ihn kein Verlaß. Heute ist er in ausgezeichneter Form und morgen — ja morgen bereitet er seinen Anhängern die größte Enttäuschung. Er versteht zwar vom Boxen mehr als unser „Max“, und auch schlagen kann er besser, das beweisen ja seine 160 l. o. Siege. Aber er ist ein weit leichterer Gegner. Und dabei darf noch etwas nicht vergessen werden.

war er der Stärkere. So stellte er sein Gleichgewicht her, um sich auf seinen Beinen behaupten zu können.

Und der Hund — o Seele! — hing dennoch an ihm, folgte ihm, floh nicht, leckte seine Hände, haßte sie zu zerfleischen. . . Käse! der Kreatur, Geheimnis des Hundesblutes.

Von meinem Fenster sah ich: wenn er den Hund auf die Straße ließ, geschah's mit einem Aufschrei. Wenn er ihn zurückrief, empfing ihn ein Hieb über die Schnauze. Alle Stunden hörte ich den Aufschrei der mißhandelten Kreatur. Vielleicht träumte ich es nur. Warum konnte dies geschehen? Wo war ein Sinn, wo Gerechtigkeit, wo Liebe?

An mir ging der Hund unempfindlich vorbei. Er spürte nicht, daß ich ihn liebte. Aber, fiel es mir ein, wie konnte er auch? Warum verlangte ich, daß er in meinem Herzen lesen sollte? Er mußte meine Liebe leben, einen Beweis, eine Probe! Gut, er sollte sie haben.

Ich begriff nicht, daß niemand im Hause oder in der Nachbarschaft gegen den grausamen Feigling einschritt. Aber warum sollte ein anderer tun, was ich nicht tat. Gut, ich werde die Menschheit vertreten und für das Tier die Lanze brechen.

Es war ein Sonntag, da stellte ich den Mann. In der Dämmerung begegnete ich ihn in der stillen Straße. Der Hund war zurückgeblieben. Sein Herr rief und er gebotete aufs Wort. Ein peitschender Hieb mit der Peitsche empfing ihn. Er brach zusammen, schrie gellend auf, wälzte sich auf den Rücken, erwartete so sein unverdientes Schicksal, tief wüfnelnd, dazwischen heulend. Daß die Steine nicht aus ihren Augen sprangen und den Quäler zerschlugen, daß die Fiegel nicht vom Dache stürzten und ein Gehirn zerquetschten, das so grauhame Taten zuließ.

Da spielte ich Gerechtigkeit! Ich fürzte auf den Mann zu, entriß ihm die Peitsche — mein Blut überstutete mich wie eine heiße Welle von

Striblings rechte Hand ist viermal gebrochen worden, und so ist er den Strapazen eines 15 Runden-Kampfes kaum mehr gewachsen. Außerdem steht fest, daß Schmeling seinem Gegner gegenüber, die den Kampfstil Striblings, vorsichtige Defensivtaktik besitzen, entscheiden im Vorteil ist. Hier eine kleine Zusammenstellung:

Gegner	Stribling	Schmeling
Joe Zelyra	Gew. 10 Rd.	Gew. 10 Rd.
Johnny Rizzo	Gew. 10 Rd.	R. o. 9 Rd.
Pietro Coori	Gew. 10 Rd.	R. o. 1 Rd.
Jack Sharkey	Verl. 10 Rd.	Gew. Fou! 4 Rd.

Sharkey konnte keiner von ihnen besiegen. Aber, dies will nichts belagen, da ja diesmal Sharkey ausscheidet.

Allerlei „Börjengeheimnisse“.

Der Kampf am 3. Juli wird auf die Frage, wer diesmal besser ist, Schmeling oder Stribling, Antwort geben. Aber auch bis zu dieser Entscheidung werden hinter den Kulissen allerlei Kämpfe ausgetragen. Diese Kämpfe sind allerdings nicht boxerscher, sondern finanzieller Natur. Striblings Vater, der zugleich sein Manager ist — und Joe Jacobs sehen Himmel und Hölle in Bewegung, um den Kampf möglichst zugünstig zu gestalten. Sie werfen die unglaublichsten Gerüchte in die Welt und posamen heraus, daß bis heute 400.000 bis 500.000 Dollar im Vorverkauf eingenommen worden sind. Sie glauben damit auf die Unentschlossenen, die bisher nicht festentschlossen waren, an dem Kampf als Zuschauer teilzunehmen, einen leichten Druck auszuüben. Sie empfangen auch tagtäglich eine Gruppe von Journalisten und schildern ihnen ganz ausführlich den vergangenen Tag der zwei Boxbeiden, von denen am 3. Juli nur der eine Held bleiben wird.

Aber, all diese Gerüchte beruhen nicht auf Wahrheit. Es fidert langsam durch, daß bisher nicht 400.000 oder gar 500.000 Dollar sondern nur 40.000 oder höchstens 50.000 Dollar eingenommen wurden. Da aber eine so geringe Einnahme das Geschäft ganz entschieden verderben würde, muß diese Tatsache geheim gehalten werden.

Auch die Buchmacher sind natürlich am Werk und wollen noch vor dem Kampfe ihr Schärfflein ins Trockene bringen. Der bevorstehende Kampf bereitet ihnen allerdings große Kopfschmerzen, da ja Striblings ungewohnte Kampfform bekannt ist. Auch diesem Grunde ist es erklärlich, daß Schmeling am 3. Juli als 7 : 5 Favorit den Ring betreten wird.

Schmeling kann übrigens ruhig schlafen. Er ist gegen jede Eventualität — wenn auch nur materiell — gesichert. Er soll, wie es verlautet, die ganze Börse von Cleveland erhalten. Diese Börse soll er auch im Falle einer Niederlage ausbezahlt bekommen. Die „Eingeweihten“ raunen sich auch das Märchen zu, daß Schmeling an den anderen Kämpfen Striblings beteiligt bleibt. Das scheinbar unsinnige Gerücht ist nicht tot zu bekommen und verurteilt dem Boxsport einen ungeheuren Schaden. Die Boxenthusiasten sind nämlich in den letzten Jahren vorzüglich geworden und wollen diesmal für ihr Geld einen „Kampf bis aufs Aeußerste“ sehen. Ob sie in ihrer Hoffnung Recht behalten werden, wird sich am 3. Juli zeigen.

Paul Diner - Dones.

Trinkt Mattoni's



Giesshübler

Vom Prager Rundfunk

Schnell ist so eine Woche herum; kaum hat man die Guntereignisse der einen zur Ueberschau gefaltet, so will die nächste schon ihr Recht. Wie leben schnell und nehmen auch die „Bildung“ am laufenden Band zu uns; was unsere Bürger einen Monat lang bedacht und bearbeitet hätten, das müssen wir nur schnell herumzuschleudern, um schon die nächste Portion zu uns nehmen zu können. Freilich, der Wagen prozediert; ihm ist mit der Dichtigkeit der Speisefolge nicht gedient — er braucht eine mehr durchnähte Zusammenstellung der Genüsse, damit nicht einer den andern über, damit nicht die Herzen verbrannt und die Sinne abgestumpft werden. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, vermag auch der Bericht des Herrn Dr. Lazar Frankl über die deutsche Bildungsarbeit in Prag (Reihe Deutsches Kunst- und Kulturleben im abgelaufenen Arbeitsjahr, IV.) nicht zu überzeugen. Es ist mit den Vorträgen wie mit dem Radio: alle möglichen Vereine bemühen sich, möglichst vielerlei zu bringen. Auch viele Bildungsorganisationen der Provinz verfallen diesem Irrtum. Und die Bildungsbegeisterten gehen gewissenhaft hinein, hören dies und das, wobei hier was Süßes, dort was Pilantes, behalten endlich höchstens Schlagworte und die Einbildung der Bildung. Wirkliche Arbeit leisten nur die schüchtern organisierten Lehrkräfte (Volkshochschulen); in dieser Form muß auch die Arbeiterkassen ihre Weiterbildung betreiben. Einzelprediger können, wenn sie nicht zu häufig kommen, anregen, aufreizen, neue Wege zeigen — aber der Hörer muß dann Zeit und Reizung haben, diese Wege selbst weiterzugehen, jene Anregungen in sich auswirken zu lassen. Und eine Grundgesinnung muß sich in all den Einzelpredigten ausdrücken, sonst verwirren sie, statt zu klären, entnützen, statt aufzuklären. Noch ist die letzte Form der Volksaufklärung nicht gefunden — so spricht z. B. Prof. Dr. Otto Grassle (Prag) über Anatomie und bildende Kunst. Von hoher, wissenschaftlicher Werte, sehr interessant und großzügig, aber doch wieder nur für den, der aus bestimmter Vorbildung heraus verständnisvoll aufnahmefähig kann. — So gibt Max Brod eine tiefgründige Analyse von Wehen und Werk des verstorbenen Dichters Franz Kafka, dessen Nachlaß er verwaltet. Aber was soll ich armer Tor mit all diesen Dingen, schönen Worten anfangen, außer denen ich mir nichts Rechtes denken, geschweige denn vorstellen kann? Es ist zu hoch für mich, ich bin zu dumm dazu. — Nun meldet sich die Schule zum Wort und Herr Hochlehrer Emil Karl Perada (Reichenberg) spricht über freie künstlerische Gestaltung in der Schule, erzählt, wie der Lehrer es macht, um die Kinder zu bildsamem Denken und Sprechen anzuregen, und gibt dann als Beispiele des Erfolges einige Schulaufsätze. Das verstehe ich schon, aber in den Aufsätzen höre ich gerade wieder genau die Sprache der alten Schule. Ja schon geformten Sätzen, in Bildern, tausendmal vor ihnen von guten und schlechten Dichtern benützt, um diese Kinder, als empfanden sie, was sie sagen. Und die schon längst „überholten“ Herren Jensen und Kumpus haben doch vor Jahrzehnten das Buch geschrieben: „Unser Schulaufsatz, ein verkopierter Schundliteratur“. Es ist hart. — Da ist mir das rein Praktische lieber und ich lerne etwas von Herrn Oberbachar (was haben wir doch für schöne Titel im Deutschen!) Heinrich Schimidt über gerungelte Frühwoerwertung, um so mehr, als ich einige kluge Bemerkungen über vernünftige Ernährung ergo mitbrachte. — Ganz fröhlich wird mich, wenn in der Arbeiterkassen Genosse Beckler (Hodenbach) über die bevorstehende Arbeiterolympiade in Wien erzählt. Hier ist Kraft und Leben und die Vorstellung, daß heute schon Gruppen von Arbeiterinnen aus Letland und Polistina und wer weiß woher nach zu Fuß auf dem Wege nach Wien sind, weckt das Bild einer ungeheuren Bewegung über die ganze Erde hin, von allen Ländern her zu einem anendlich großen und schönen Ziel: einer neuen Menschheit, in neuen Formen lebend und arbeitend, in bisher nur geahnter Eintracht die Erde wehrend. — Ja, und Musik hören wir auch. Wir danken dem Radiojournal besonders für die Uebersetzung der Bachfantasie aus Leipzig am Sonntag vormittags. Das war eine eruchte Freierkunde. Nachmittags gab dann die Prager deutsche Musikakademie ein Konzert; hierzu kann ich auf die Besprechung im „Sozialdemokraten“ vom 23. verweisen; die dort gerühmten Vorträge der jungen Künstler bewährten sich auch vor dem Mikrophon — Und die Preisenachrichten vermieden dankwärtig die früher üblichen Vorhatten, zeigten dafür in dem Anruf nach einem verhassten jungen Wanderer geradezu erschütternd, welche hohen menschlichen Wert der Rundfunk in sich trägt; wir denken an die Männer auf der Elischolle und ihre Rettung durch den Funkhörer in Ruffland.

Häufigsten.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Sozialistische Jugend Prag. Ortsgruppe I.

Mittwoch, den 1. Juli, um 20 Uhr in der Gec

Generalversammlung.

Zabatzpflanzen ohne Nikotin.

Auffechterzeugende Zuchtsergebnisse im Tabakforschungsinstitut bei Karlsruhe.

Der Raucher, der heute, bevor er die Zigarette anzündet, in die Weite schaut, greift ein geheimnisvolles Instrument hervor...

In Potsdam bei Karlsruhe gibt es ein Tabakforschungsinstitut, das schon seit Jahren diesem Problem seine Aufmerksamkeit widmet.

Die Frage ist nun, auf welche Weise man zu natürlichen nikotinarmen oder gar nikotinfreien Tabaken gelangen kann...

Es hat sich nun bei den Versuchen des Tabakforschungsinstituts gezeigt, daß man den Nikotingehalt der Tabakpflanzen durch verschiedene Methoden verringern kann.

Gerichtssaal

Ein 67jähriger Kinderschänder.

Prag, 27. Juni. Vor dem Senat des OBR. Erada wurde heute in geschlossener Verhandlung eine Anklage wegen verheerender Schändung von schulpflichtigen Kindern verhandelt.

Die Ranje des Viehhändlers.

Prag, 27. Juni. Eine tragikomische Sache wurde heute vor dem hiesigen Kreisgericht verhandelt. Ein Kleinrent-Viehhändler, der von einem guten Geschäft fröhlich war...

Der Kampf der Prager Krankenschwestern um ihren Urlaub.

Ein Erfolg der Organisationen.

Prag, 27. Juni. Gestern fand hier eine sehr stark besuchte Versammlung statt, die von den deutschen und tschechischen Gewerkschaftsorganisationen der Krankenschwestern einberufen worden war.

Nachdem Oberstmeister Alma Maruschka die Sitzung mit einem kurzen Überblick über die derzeitigen Verhältnisse eingeleitet hatte, berichtete Genosse Schwarzbach, Sekretär des Verbandes der öffentlichen Angestellten...

Wie wir erfahren hat diese Intervention zu einem vollen Erfolg geführt. Nach längeren Besprechungen wurde im Einverständnis mit Ministerium und Landesamt schließlich seitens der Krankenhausdirektion erklärt...

Kunst und Wissen

Abchied H. G. Schild.

Abchied H. G. Schild. Gestern verabschiedete sich Kapellmeister H. G. Schild, der durch vier Jahre dem Verbande des Neuen Deutschen Theaters angehörte.

Vereinsnachrichten

Die deutsche Kindertheaterbühne, Prag VI, Elyschrad, Wenzelsplatz 13, bleibt aus technischen Gründen vom 9. Juni bis 2. August geschlossen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Allen Arbeiter-Turn- und Sportvereinen und Olympiateilnehmern zur Kenntnis.

Der letzte Meldebtermin ist nun endgültig der 1. Juli. An- und Abmeldungen können noch dem 1. Juli nicht mehr entgegengenommen werden.

Naturfreunde bei der Wiener Arbeiter-Olympiade.

Wir möchten nochmals darauf aufmerksam machen, daß alle Teilnehmer, welche die Abfahrtszeit nicht angegeben haben, dies sofort an die Geschäftsstelle...

Der Film

„U. S. 311“ ist ein amerikanischer Lustspiel zur Verherrlichung des Flugwesens, und zwar im besonderen des Luftschiffes...

Deutsches Theater.

Neues Deutsches Theater. Heute, neuinstudiert: „Doppelfeldmord“, Bauernposse mit Gesang von Ludwig Angenauer.

Kleine Bühne.

Heute Russischer Komödienabend. Die gestern erlauntesführten Komödien „Die Spieler“ von Gogol.

Sommerpielzeit in der Kleinen Bühne.

Wie alljährlich findet auch heuer in der Kleinen Bühne ein Ferienfestspiel statt, das in der Zeit vom 1. bis 15. August mit einem Ensemble der Wiener Künstlerbühne „Max und Moritz“ bestritten wird.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

ANGLO-ČECHOSLOVAKISCHE und PRAGER CREDITBANK. Zentrale in Prag. Aktien-Kapital: Kč 235.000.000. Reserven: Kč 143.000.000.